Nr. 196. Halle (Saale), Montag, den 23. August 1915. 26. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 70 Pf. frei ins Haus. Durch die Post gleichfalls 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Barr 42/44. Fernsprecher 888 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Barr 42/44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen 9. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutsche Heeresberichte.

Großes Hauptquartier, 22. August 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Die Armee des Generals v. Eichhorn machte östlich und südlich von Kowno weitere Fortschritte. Beim Erstürmen einer Stellung nördlich des Zuwinth-Sees wurden 750 Russen gefangen genommen. — Die Zahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen westlich Tykocin erhöhte sich auf über 1100. — Die Armee des Generals v. Gallwitz dringt südlich des Narew über die Eisenbahn Bialystok—Brest-Litowsk weiter vor. An Gefangenen wurden in den beiden letzten Tagen 13 Offiziere und über 3550 Mann eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Unter siegreichen Gefechten überschritt die Heeresgruppe gestern die Eisenbahn Lieszczele—Wysoko-Litowsk. Den erneut sich setzenden Gegner warfen deutsche Truppen heute früh aus seinen Stellungen. Es wurden über 3000 Gefangene gemacht und eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die Angriffe der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen an den Abschnitten der Koterka, der Pulwa, dem Bug oberhalb Ogrodniki sowie am Unterlauf der Krzna schreiten vorwärts. — Vor der Südwestfront von Brest-Litowsk nichts Neues. Bei und nordwestlich von Piszcza (nordöstlich von Wlodawa) dauern die Kämpfe an.

•

Großes Hauptquartier, 23. August, vorm. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute früh erschien eine feindliche Flotte von etwa 40 Schiffen vor Zeebrügge, die, nachdem sie von unserer Küstenartillerie beschossen wurde, in nordwestlicher Richtung wieder abdampfte.

In den Vogesen sind nördlich von Münster neue Kämpfe in der Linie Lingekopf—Schratzmännle—Barrenkopf im Gange. Starke französische Angriffe führten gestern abend teilweise bis in unsere Stellungen. Gegenangriffe warfen den Feind am Lingekopf wieder zurück. Am Schratzmännle und Barrenkopf dauerten heftige Nahkämpfe um einzelne Grabenstücke die ganze Nacht an. Etwa 30 Alpenjäger wurden gefangen genommen. — Bei Wavrin (südwestlich von Lille) wurde ein englisches Flugzeug heruntergeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Die Truppen des Generalobersten v. Eichhorn sind östlich und südlich von Kowno im weiteren Vorschreiten. — Am Bobr besetzten wir die von den Russen geräumte Festung Ossowiez. — Nördlich und südlich von Tykocin fanden erfolgreiche Gefechte statt. Tykocin wurde genommen. Es fielen dabei 1200 Gefangene (darunter 11 Offiziere) und sieben Maschinengewehre in unsere Hand. — Nördlich von Bielsk mißlangen verzweifelte russische Gegenstöße unter sehr erheblichen Verlusten für den Gegner. Südlich dieser Stadt ging es vorwärts.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Heeresgruppe hat unter hartnäckigen Kämpfen die Linie Kleszczele—Ragna überschritten und ist im weiteren günstigen Angriff. Es wurden 3050 Gefangene gemacht und 16 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Der Uebergang über den Pulwa-Abschnitt ist auf der Front zwischen Ragna und der Mündung nach heftigem Widerstand erzwungen. Der Angriff über den Bug oberhalb des Pulwa-Abschnittes macht Fortschritte. — Vor Brest-Litowsk ist die Lage unverändert. — Beiderseits des Switjaz-Sees und bei Piszcza (östlich von Wlodawa) wurde der Feind gestern geschlagen und nach Nordosten zurückgetrieben.

•

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 21. August. Vor Brest-Litowsk gegen wir den Einschließungsring abermals enger. Während die Verbündeten an die Krzna-Mündung vordrangen, warf Feldmarschall-Leutnant v. Arz den Feind beiderseits der von Biala herauführenden Straße gegen den Gürtel zurück. Unsere brückenkopfartige Stellung nördlich Wladimir-Wolynskij wurde erweitert, wobei unsere Truppen stärkere feindliche Abteilungen aus dem Feld schlugen.

Vom 22. August meldet der österreichische Generalstab: Die Truppen des Generals v. Köveß warfen den Gegner abermals aus mehreren Stellungen und trieben ihn über die von Brest-Litowsk nach Bielsk führende Bahn zurück. Die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand gewann unter erneut einsetzenden Kämpfen bei Wysoko-Litowsk Raum. Hier sowie westlich Brest-Litowsk und östlich Wlodawa setzt der Feind dem Vordrängen der Verbündeten heftigen Widerstand entgegen. Zwischen Wladimir-Wolynskij und Czernowitz ist die Lage unverändert.

Die russischen Verluste im letzten Seegefecht

werden im russischen Generalstabsberichte vom 22. August wie folgt erwähnt: In den Kämpfen im Meerbusen von Riga im Laufe des 18., 19. und 20. August verloren wir das Kanonenboot Sliwutsch. Die feindlichen Verluste betrugen mindestens zwei Torpedoboote. Ein britisches Unterseeboot hat mit Erfolg einen deutschen Kreuzer torpediert. (?)

Von der im deutschen Berichte erwähnten Vernichtung eines Torpedobootes der Emir Bucharsky-Klasse vermeldet demnach der russische Bericht nichts. Dieses versenkte Torpedoboot ist ein ansehnliches Schiff von 580 Tonnen aus dem Jahre 1905. Seine Besatzung zählte 97 Köpfe. Das beschädigte Torpedoboot Nowik hat eine Verdrängung von 1280 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 37 Seemeilen und eine Besatzung von 140 Mann. Es stammte aus dem Jahre 1911. Die Kanonenboote Sliwutsch und Korejetz sind ebenfalls stattliche Einheiten modernen Typs. Sie verdrängen 890 Tonnen, haben eine Bestückung von zwei 12-Zentimeter- und vier 7,5-Zentimeter-Kanonen. Ihre Besatzungen bestehen aus je 140 Mann.

Venizelos wieder griechischer Ministerpräsident.

Athen, 23. August. (Telegramm des Sonderberichterstatters des W. T. B.) Venizelos hat die Bildung des neuen Ministeriums übernommen. Die Ministerliste wird heute nachmittag dem König vorgelegt werden.

Aus belgischen Staatsarchiven.

Die Veröffentlichung der belgischen diplomatischen Berichte, die die Deutschen in Brüssel aufgefunden haben, wird in der Norddeutschen Allgem. Ztg. fortgesetzt. Diese Berichte sollen beweisen, daß die belgischen Gesandten in den verschiedenen Ländern seit Jahren die Auffassung hatten, daß der Dreiverband gegen Deutschland die Einkreisung und den Kriegsfall vorbereitete. Nach Meldungen aus Havre beabsichtigt die belgische Regierung auf die letzten deutschen Enthüllungen aus den belgischen Archiven in der Form eines dritten Graubuches öffentlich zu antworten.

Welche tatsächliche Bedeutung diesen belgischen Diplomatenberichten wirklich zukommt, könnte man erst entscheiden, wenn die deutsche Regierung auch die Stellen öffentlich bekanntgeben würde, die über die deutsche Politik und die deutschen Kriegsrüstungen handeln.

London, 21. August. (W. T. B.) Westminster Gazette beschuldigt Herrn v. Bethmann Hollweg einer mutwilligen Verdrehung der Rede Grens vom 3. August. Sie versichert, daß England über die belgischen Dokumente und ihre Verfälschung durch Deutschland vollkommen unterrichtet sei.

Die „Pressfreiheit" in Frankreich. Aus Paris wird gemeldet: Gustave Hervé berichtet in der Guerre Sociale, **daß die Zensur die Veröffentlichung der deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Tagesberichte verboten hat,** damit die öffentliche Meinung nicht beunruhigt werde. — Und das läßt sich das französische Volk so ruhig gefallen ...

Konflikt mit Amerika?

Die Torpedierung und Versenkung des Dampfers Arabic hat in Amerika wegen der Vernichtung amerikanischer Menschenleben einen Sturm der Entrüstung erregt, der zum offenen Konflikt hintreibt. Die allgemeine Ueberzeugung geht dahin, daß die Regierung auf dem Punkte angelangt sei, wo sie sich entscheiden müsse, ob sie die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abbrechen müsse. Das Staatsdepartement gibt bekannt, daß Botschafter Gerard in Berlin wahrscheinlich beauftragt werden wird, die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf die Torpedierung der Arabic zu lenken und um Aufklärungen zu ersuchen. Der Hauptpunkt ist, ob es richtig sei, daß die Arabic von dem deutschen Unterseeboote vorher gewarnt worden sei oder nicht; darüber habe Wilson noch keine Gewißheit.

London, 21. August. (W. T. B.) Reuter meldet: Die Abendblätter sagen: Dieser Gewaltakt gegen ein wehrloses Schiff, ohne Warnung, sei eine glänzende Bestätigung der Worte des Reichskanzlers über die Freiheit der Meere. Der Reichskanzler habe die Schamlosigkeit gehabt, das Recht der Bewachung dessen, was er das freie Meer nennt, für die Macht in Anspruch zu nehmen, deren Kriegsführung zur See aus einer Reihe von Greueltaten gegen Nichtkämpfer bestehe, ohne Unterschied, ob sie feindlicher oder neutraler Staatsangehörigkeit seien. Diese Macht, von der er uns glauben machen will, daß sie sanftmütig, friedliebend, duldsam und menschenliebend sei, habe in den letzten zwölf Monaten die letzten Reste zivilisierter Kriegsführung über Bord geworfen, sich wie ein gewaltiger, schreckenverbreitender Apparat auf die Welt geworfen, der nur das Resultat einer langjährigen geheimen Vorbereitung sein könne. Evening Standard schreibt: Die Rede werde den Abscheu noch vermehren, mit dem die ganze Welt Deutschland betrachte. Der Zweck der Unterseeboote sei offenbar, aus reiner Mordsucht das Leben der Bürger zu vernichten, ohne daß damit ein militärisches Ziel erreicht werden könne.

Paris, 23. August. Die Zahl der Opfer der Arabic beträgt **59,** darunter drei Amerikaner.

Von den Dardanellen

teilt das türkische Hauptquartier mit: An der Dardanellenfront versuchte der Feind am 21. d. Mts nach heftigem Artilleriefeuer der Land- und Schiffsgeschütze mit mehr als einer Division einen Angriff in der Gegend von Anaforta. Wir schlugen den Angriff des Feindes vollständig zurück und fügten ihm ungeheure Verluste zu. Im Verlauf der Schlachten vom 10., 17. und 20. August erbeuteten wir über 400 Gewehre mit Bajonetten, eine Kiste mit Bomben und eine sehr große Menge Material. Am 21. August versuchte der Feind am Nachmittag bei Ari Burnu einen Angriff, der unter unserem Feuer mißglückte. Bei Seddul Bahr nichts von Bedeutung. Auf den übrigen Fronten keine Veränderung.

Die Nahrungsversorgung.

Deutscher Reichstag.

15. Sitzung, Sonnabend, den 21. August, nachmittags 2 Uhr.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Der Präsident erklärte gestern bei der Abstimmung über den Nachtragsetat, daß die Annahme, soweit er sehen könne, einstimmig erfolgt ist. Ich stelle demgegenüber fest, daß ich bei dieser Abstimmung, der einzigen, an der ich teilnehmen konnte, und auch der einzigen politisch wesentlichen selbstverständlich gegen die Kriegskredite gestimmt habe. (Lachen rechts.)

Auf der Tagesordnung stehen die Anträge und Resolutionen der Budgetkommission und der Abgg. Albrecht und Genossen (Soz.) zur Ernährungsfrage.

Die Kommission, in deren Namen Abg. Graf Westarp referiert, beantragt, den Reichskanzler zu ersuchen, eine

Zentralstelle für Lebensmittelversorgung

zu schaffen und in dieselbe Mitglieder des Reichstages unter Berücksichtigung der Stärke der Fraktionen zu berufen. Weiter sollen die verbündeten Regierungen ersucht werden, durch Bundesratsverordnung bei geringen Vergehen und Verstößen gegen die wirtschaftlichen Maßnahmen an Stelle der durch das Belagerungsgesetz bestimmten Gefängnisstrafen Geldstrafen und Haft für zulässig zu erklären.

Die Abgg. **Albrecht und Genossen** (Soz.) beantragen, den Reichskanzler zu ersuchen:

1. Zur Versorgung der Bevölkerung Deutschlands mit Nahrungsmitteln usw. schleunigst eine Zentralstelle für Lebensmittelversorgung beim Bundesrat zu schaffen unter Hinzuziehung eines Beirats, der aus vom Reichstag ernannten Mitgliedern besteht. Die Zentralstelle erhält das Recht, Lebensmittel zu beschlagnahmen und zu enteignen, um sie den Kommunalverbänden zu überlassen.

2. Den mit der Preisfeststellung der Lebensmittel betrauten Kommunalverbänden die Befugnis zu erteilen, von den bei der Bildung der Preise beteiligten Produzenten, Groß- und Kleinhändler, über die der Preisbildung zugrunde liegenden Tatsachen, sowie von den Verbrauchern über ihre Vorräte Auskunft zu fordern. Verweigerung der Auskunft oder unrichtige Angaben sind unter Strafe zu stellen.

3. Die im § 1 der Verordnung des Bundesrats gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juni 1915 vorgesehene Verfahren der Uebertragung des Eigentums von Gegenständen des täglichen Bedarfs neben den von der Landeszentralbehörde bezeichneten anderen Organen den Kommunalbehörden zu übertragen.

4. Dafür zu sorgen, daß eine Herabsetzung der Getreide- und eine entsprechende niedrige Festsetzung von Mehlhöchstpreisen stattfindet.

5. Daß für Kartoffeln eine ähnliche Verteilungsorganisation geschaffen wird wie für Brotgetreide und der Zentralstelle für Lebensmittelversorgung unterstellt wird, wobei die Aufbewahrung der beschlagnahmten Mengen zum größeren Teil den Verbrauchern überlassen werden kann.

6. Daß Höchstpreise mit Anpassung an die letzten Jahre vor dem Krieg, an die Produktionskosten, aber auch an die Zahlungsfähigkeit der minderbemittelten Bevölkerung, mindestens für Fleisch, Milch, Fette, Hülsenfrüchte, Gemüse und Obst festgesetzt und den Gemeinden die Schaffung einer Hilfsorganisation zum Kauf dieser Gegenstände erleichtert wird.

Die Kommission beantragt, diese Anträge sowie eine Reihe weiterer über dieselben Gegenstände, über Vermehrung des Ausmahlverhältnisses von Brotgetreide, über angemessene Höchstpreise für Saatgut, Verkehr mit Gerste, Sorge für die arbeitslos werdenden Textilarbeiter und Arbeiterinnen usw. den verbündeten Regierungen als Material zu überweisen.

Abg. Dr. Quarck (Soz.):

Um die Landwirtschaft kümmert sich das Reich ganz außerordentlich; es liefert billige und gute Arbeitskräfte durch die Kriegsgefangenen usw.; das Reich zahlt den Landwirten auch gute Preise. Trotzdem wird aus landwirtschaftlichen Kreisen geklagt; wenn der sächsische Landeskulturrat z. B. über niedrige Getreidepreise klage, so ist das sicherlich nur ein Ausfluß von Patriotismus, der dazu helfen soll, das mehr Kriegsanleihe gezeichnet werden kann. (Heiterkeit und Sehr gut! b. d. Soz.) Den Haferpreis hat der Bundesrat eben erst auf nicht weniger als 300 Mk. erhöht; die Heeresverwaltung zahlt daher für den von ihr benötigten Hafer 800 Millionen Mark, das heißt

300 Millionen Mark mehr

als den erhöhten Produktionskosten angemessen wäre. (Hört, hört! b. d. Soz.) Diese erhöhten Summen sollen den Landwirten offenbar gegeben werden, weil sie für Futtermittel mehr aufzuwenden haben. Für den liefernden Teil der Bevölkerung ist das gesorgt. **Dem konsumierenden Teil der Bevölkerung geht es desto schlimmer.** „Weh dir, daß du nur Käufer bist." (Sehr gut! b. d. Soz.) Aus den Kreisen der staatstreuesten Männer erschallen jetzt Klagen über diese Bevorzugung der Agrarier. Denn auch hier **fangen die Frauen an, ihre Männer aufzureizen.** Aus den Kreisen des Wehrvereins erschallen Rufe wie „schamloser Wucher", „Feinde des Vaterlandes". Der Westdeutsche Arbeiterverein gibt der Meinung Ausdruck, daß es in den Haushalten der Arbeiter an Fleisch, Fett und Milch fehlt. Durch die hohen Preise ist ein Mangel an Kartoffeln, an Gemüse, an Obst hervorgerufen. Die Feststellung des Westdeutschen Arbeitervereins sind die härteste Kritik der mangelhaften Maßnahmen unserer Nahrungsmittelversorgung. (Sehr wahr! b. d. Soz.) **Die Militärbehörden bestätigen die Anklagen durch Erlasse.** Sie werden aber wohl wenig praktische Wirkung haben, sie sollen aber der Bevölkerung sagen, **wie sehr die Regierung die niederträchtigen**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150823-13/fragment/page=0001

Preistreibereien mißbilligt. Der Mißbilligung müssen aber auch die Taten folgen. Der Gouverneur von Köln bezeichnete das Verhalten der Lebensmittelwucherer als vaterlandsfeindlich. Die Teuerung steigt weiter und weiter, weil **auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik sittliche Werturteile auf das Handeln der Menschen so gut wie einflußlos bleiben.** Bei Ausbruch des Krieges waren Hunderttausende bereit, als Freiwillige ins Feld zu ziehen, **aber wir haben keinen Kriegslieferanten gesehen, der bereit war, auf Gewinn zu verzichten.** (Sehr gut! b. d. Soz.) Diese Tatsache treffen wir überall. Die

Zwangsorganisation der Lebensmittelversorgung,

deren Lobied eben Graf Westarp gesungen hat, muß ausgedehnt werden. (Sehr richtig!) Die Verhandlungen der Kommission haben zu keinem Fortschritt geführt. Die Regierung hat keine Zusage eines Ausbaus der Nahrungsmittelversorgung gegeben und die Mehrheit der Kommission hat sich damit begnügt, die Schaffung einer Zentralstelle für Lebensmittelversorgung zu fordern, in der auch Vertreter des Volkes mitwirken sollen. Die Mitverantwortung der Konsumenten ist vielleicht auch einzig und allein geeignet, gewisse landwirtschaftliche Einflüsse zu kompensieren. Nur ein einziger greifbarer Beschluß der Kommission wird von der Regierung verwirklicht werden. Alle übrigen Organisationsvorschläge dagegen sollen der Regierung lediglich als Material überwiesen werden.

Da appellieren wir an das Plenum als letzte und höchste Instanz: helfen Sie uns, das was unbedingt sein muß, damit die schlimmsten Anklagen aus der Tiefe verstummen, so festzulegen, wie wir es in unserer Resolution vorschlagen.

Die Maßregeln, die wir vorschlagen, sind unumgänglich notwendig und beschränken sich auf die Wahrung des einfachsten und elementarsten Nahrungsstandes der Bevölkerung. Die Familien unserer unvergleichlichen Kämpfer müssen **vor Unterernährung geschützt sein.** (Sehr gut! links.) Bei unseren Feindbunden haben wir vielmehr Militärs auf unserer Seite als Vertreter der Zivilverwaltung, denn die Militärs wissen, was auf dem Spiele steht. Wir wollen die Durchorganisation der Vorratsbeschaffung und Verteilung, die sich beim Brotgetreide so bewährt hat, auf Kartoffeln, Fleisch, Milch, Fette, Hülsenfrüchte, Gemüse und Obst ausgedehnt wissen. Hierzu gehört nur Entschlossenheit und Einsicht in die Unhaltbarkeit der freien Handelskonkurrenz mit ihren wucherischen Wirkungen. (Sehr richtig! links.) **Der Mehlwucher kann von der Regierung durch einen Federstrich eingeschränkt werden.** Die ältesten Völker haben Schutz vor Brotwucher als etwas Heiliges angesehen. Die Bibel wimmelt von Aeußerungen alter Könige und alter Propheten gegen den Brotwucher. (Sehr gut! b. d. Soz.) Auch die ungeheure Gemüseteuerung muß durch eine ähnliche Organisation bekämpft werden, wie sie beim Brot geschaffen wurde. Es ist mehr gebaut worden als früher und trotzdem diese ungeheure Preissteigerung! Ebenso ist das Schweinefleisch heute doppelt so teuer wie vor einem Jahr. Dabei ist die Fütterung der Schweine billig. (Widerspruch rechts, Zurf. links.) Wir müssen dafür sorgen, daß die Tiere nicht das fressen, was dem Menschen vorbehalten bleiben soll. **Ohne Beschlagnahme der zur menschlichen Nahrung erforderlichen Kartoffeln gleich nach der Ernte sehe ich keine Möglichkeit, die Kartoffeln der Viehfütterung zu entziehen.** (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Man sagt, wir sind auch ohne solche Beschlagnahme ausgekommen. „Aber wie? Die Bevölkerung hat schlechte und teure Kartoffeln bekommen und muß noch 50 Millionen Reports an die Kartoffelbauer bezahlen. Soll aus diesen Vorgängen denn nichts gelernt werden? **Unser Vorschlag der vollständigen Organisation auf dem Kartoffelmarkt konnte heute schon in die Wirklichkeit übergeführt sein,** denn außer den Konservativen waren ihm alle Parteien geneigt. Wenn die Regierung trotzdem diesen Weg nicht beschreitet, so bleibt die Verantwortung für die Verteuerung der Lebensmittel in voller Schwere auf ihr lasten. (Sehr richtig! b. d. Soz.) In der Kommission sagte man im Grunde, die Landwirtschaft kann nicht billiger liefern, weil die Futtermittel unerschwinglich teuer sind. Seltsam! weil die Nahrungsmittel nicht billig zu beschaffen ist, soll die pflanzliche Menschennahrung teuer sein. Bei den Kartoffeln ist die vegetabilische Nahrung den Menschen sogar entzogen und dem Vieh zugewandt worden. **Sollen wir zusehen, bis die Tiere die Menschen auffressen?** Denn darauf kommt es ja hinaus, wenn sie uns die Nahrung wegnehmen. Die Großproduzenten vom Brotgetreide sind übrigens gar nicht Schweinezüchter, sie arbeiten mit Motoren statt mit Tieren, und doch schieben sie die Futtermittelteuerung als Grund gegen die hohen Brotpreise vor. Hiergegen helfen keine Nahrungen, sondern nur feste Eingriffe. **Will die Regierung warten, bis sich die Wochenmarktkrawalle wiederholen und zu einer großen Bewegung zur Freude des Auslandes auswachsen.** Wir Sozialdemokraten wünschen das nicht, wir wünschen eine Beseitigung der Verbitterung durch

zeitige und wirksame Abhilfe.

Unsere Anträge sind das Mindestmaß, was den Gemeindeverwaltungen bewilligt werden muß, wenn man ihnen die Fürsorge für die Nahrungsbeschaffung übergeben will. Ich füge noch hinzu, daß **die Konsumvereine sich hierbei so bewährt haben, daß die Regierung ihnen einen Einfluß darauf gewähren sollte.**

Das Zauberwort Organisation erklärt unsere großen militärischen Erfolge. **Die billige und ausreichende Volksernährung ist ein wichtiges Stück der Landesverteidigung,** und auch hier ist Organisation nötig zur Ueberwindung der Gewinnsucht der einzelnen, auch hier muß gebrochen werden, was sich nicht biegt. (Lebh. Beifall b. d. Soz.) Geldopfer werden dabei von niemandem verlangt, sondern jeder soll sich mit seinem Geschäft in die Verteidigungsorganisation einfügen. **Wirkliche Opfer bringen Millionen von Frauen und Müttern, die ihre Liebsten ins Feld schicken und zu Hause ihre Lebenshaltung einschränken.** Gestern klang dieses Haus von Jubel über unsere herrlichen Siege im Osten und über die Annahme der letzten finanziellen Vorlagen zur Landesverteidigung. Noch herrlicher, noch schöner würde der Tag sein, an dem von draußen Jubel in dieses Haus hereinklänge, ehrlicher Jubel der Massen darüber, **daß das Gespenst der Nahrungsnot gebannt sei,** weil unsere Nahrungsmittelorganisation vollendet wäre, wie ein einfacher aber zweckmäßiger Volkspalast für die Familien der beispiellos tapferen deutschen Krieger. (Lebh. Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Giesberts (Ztr.) wendet sich gegen den Lebensmittelwucher, doch sollte man nicht einzelne Vorkommnisse verallgemeinern und die ganze Landwirtschaft verurteilen. (Bravo! rechts.) Man sollte, wie wir in der Kommission beantragt haben, ein Lebensmittelamt mit Mitgliedern des Reichstages einrichten, das würde der Regierung ihre Verantwortung erleichtern. Bei der Kartoffelversorgung dürfen die Fehler des Vorjahres nicht wiederholt werden. Bedauerliche Erscheinungen waren auch auf dem Obstmarkt zu konstatieren, ist doch, während hier Mangel an Obst war, massenhaft Obst nach der Schweiz und nach Holland gegangen und über Holland sogar nach England. (Hört, hört!)

Regierungskommissar Dr. Müller bestreitet, daß deutsches Obst über Holland nach England gegangen sei. Schmuggel mag vorgekommen sein, in irgendwelchem größeren Umfange aber sicherlich nicht.

Staatssekretär Dr. Delbrück:

Zu Beginn des Krieges lag die Aufgabe der Wiederbelebung des Wirtschaftslebens, der Produktion und andererseits der Ernährung der Bevölkerung vor, die in einem gewissen Interessengegensatz stehen, der durch den Gegensatz zwischen Produzenten und Konsumenten klar zu Tage tritt. Nahrungsmittel selbst hatten wir genügend und werden sie auch in diesem Jahre genügend haben. **Die Schwierigkeiten liegen in der Preisbildung.** Auch die Spekulation hat die Preise bei vielen Artikeln auf eine beängstigende Höhe über die natürliche Berechtigung hinausgetrieben. Hiergegen mußten wir bei Beginn des Krieges eingreifen, und zwar durch Festsetzung der Höchstpreise. Ueber diese hat sich eine komplizierte und weitschichtige Wissenschaft entwickelt. Wo große Produzentenorganisationen, mit denen Vereinbarungen getroffen werden können, nicht bestehen, haben wir sie zu schaffen gesucht und ich hoffe, daß wir dem Ziele jetzt nahe sind.

Gegen den Wucher scharf einzuschreiten,

ist im Kriege doppelt notwendig, um dem Rechtsgefühl des Volkes Genüge zu tun. (Zustimmung.) Bei wucherischer Uebertretung der Höchstpreise ist zu erwägen, ob nicht auch auf

Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte

erkannt werden solle. (Beifall.) Die jetzigen Strafen stehen nicht ganz im Verhältnis zu der Schwere der Straftaten. Aber die Strafen werden uns dem Ziel nicht näherbringen, und wo die Beschlagnahme nicht möglich ist, bleibt nur die Festsetzung von Höchstpreisen übrig. Einzelne Gemeinden sind bereits dazu übergegangen, aber solche lokale Regelung kann nicht verhindern, daß die betreffende Stadt vom Markt abgeschlossen wird. Die Regelung muß daher immer für große Bezirke erfolgen. Die Gemeinden müssen ferner das Recht bekommen, **die Bücher der Interessenten einzusehen** und in geeigneten Fällen **eine sofortige Beschlagnahme vornehmen** können. Gewisse Händlergruppen müssen in eine Zwangsorganisation gebracht und unter die Aufsicht der Gemeinden gestellt werden, die auch das Recht bekommen müssen,

bestimmte Handelszweige zu monopolisieren.

(Zustimmung.) Das von der Kommission gewünschte Lebensmittelamt würde den Geschäftsgang verlangsamen und das Zutrittrecht notwendiger Verordnungen um etwa 14 Tage hinausschieben. Schon jetzt sind Vorwürfe erhoben worden, **daß die Regierung oft zu spät eingegriffen hat, und mit Recht.** Das lag aber nicht an ihrem Mangel an Entschlußfähigkeit, sondern an dem komplizierten Geschäftsgang, der nicht noch weiter kompliziert werden darf.

Das Mehlhandelsmonopol haben wir bestehen gelassen und damit fällt die Forderung der Höchstpreise für Mehl in sich zusammen. Solche Höchstpreise würden wahrscheinlich auch für alle Bezirke mit Selbstversorgung zu einer Verteuerung statt zu einer Verbilligung führen. — Bei den Futtermitteln haben wir eine Reichsfuttermittelstelle geschaffen zur Verteilung der Futtermittel.

Bei der Kartoffel ist eine Beschlagnahme nicht möglich. Eine besondere Schwierigkeit liegt auch darin, daß sie die sonst aus dem Auslande kommenden Futtermittel ersetzen muß. **Sollten die Marktpreise dauernd in phantastische Höhe steigen, so wird nur das monopolhafte, aber doch einzige Mittel der Festsetzung von Höchstpreisen und einer partiellen Beschlagnahme übrig bleiben.** Sehr schwierig liegen auch die Verhältnisse bei Milch, Butter und Käse. Einheitliche Höchstpreise für das ganze Reich sind bei Milch nicht möglich. Vielleicht wird man durch Verhandlungen mit dem Milch-Großhandel zum Ziele kommen. Hier kommt es auf sorgsame lokale Organisation an. Als alter Oberbürgermeister will ich gewiß nicht Staatsaufgaben auf die Kommunen überwälzen, aber ich kenne auch die enorme Leistungsfähigkeit unserer Gemeinden, zu deren Ausübung sie natürlich die nötigen Vollmachten und Freiheiten haben müssen und erhalten werden. (Beifall links.)

Die öffentliche Kritik an unseren Maßnahmen begrüßen wir, wir lernen stets gern. Wir treiben nicht Produzenten- und Konsumentenpolitik, sondern wir müssen beider Interessen ausgleichen im höheren Interesse des Vaterlandes. (Sehr richtig!) Wir sind mit dem Brotgetreide und den Kartoffeln zu erträglichen Preisen ausgekommen und werden zweifellos wieder ein Jahr durchhalten — dank unserem Volke, dank unserer Wissenschaft, dank der Anpassungsfähigkeit unserer Industrie und Landwirtschaft. Natürlich sind die Erfolge nicht ohne Opfer errungen. Am schwersten tragen die kleinen Produzenten und Konsumenten und **die zurückgebliebenen Frauen.** (Bravo!) Durch ihren stillen Heldenmut füllen sie die Schützengräben des wirtschaftlichen Kampfes, wir werden ihrer so wenig vergessen, wie derer, die draußen ihre Pflicht tun. (Lebh. Beifall.)

Abg. Gothein (Vpt.): An dem guten Willen der Regierung, die Not zu lindern, zweifelt niemand. Die Spannung zwischen dem Getreide- und dem Mehlpreise verringert sich zwar infolge der Reports, um die der Getreidepreis steigt, fortgesetzt, aber trotzdem sind die Mehlpreise noch zu hoch. Die Höchstpreise für Getreide sind so hoch, wie sie sonst nicht nach den schlimmsten Mißernten waren. (Sehr richtig!) links.) Gewiß, hat die Landwirtschaft Opfer durch die Hergabe des sonst verfütterten Getreides und durch die teuren Futterpreise zu bringen, **aber mindestens ebenso sehr trifft der Krieg die kleinen Leute, die Arbeiter, die Gewerbetreibenden.** Rumänien stellt solche Bedingungen, daß wir ruhig abwarten können, wir sind ja auf die Produkte aus Rumänien nicht angewiesen. (Sehr wahr!) Ueber die hohen Mehlpreise besonders für kontingentfreies Mehl ist mit Recht geklagt worden und ebenso bedauerlich ist die Steigerung der Preise für Milch, Butter und Käse. Trotzdem brauchen wir nicht schwarz in die Zukunft zu sehen, denn wir können mit einer vorzüglichen Kartoffelernte rechnen. Voraussetzung für alle Maßnahmen ist eine gute Erntestatistik. Die schwersten Fehler sind bei der Regelung des Verkehrs in Zucker gemacht. Sorgen wir dafür, daß die Fehler in Zukunft vermieden werden. (Bravo! links.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Montag 2 Uhr.

Schluß 7¼ Uhr.

Vor Brest-Litowsk.

Der konzentrische Angriff der verbündeten Truppen auf die russische Festung Brest-Litowsk, gegenwärtig das wichtigste Ereignis an der Ostfront, hat weitere Erfolge gebracht. Zur Umzingelung der Festung wird dem B. T. aus dem Kriegspressequartier berichtet, daß trotz des hartnäckigen russischen Widerstandes das systematische und gleichmäßige Vorrücken der Verbündeten nicht mehr gehemmt werden kann. Beiderseits des Bug arbeiten sich Truppen der Armee Mackensen an die Südwerke der Festung heran. Nördlich des Bug gewinnt die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand an Raum.

Die Russen stehen schon im Norden der Festung hart vor der letzten, durch Rückzugstransporte überlasteten und verstopften Bahnlinie nach Nordosten. Die Armee Gallwitz ist bereits in Bielsk eingezogen, und auch die Armee Eichhorn, die hervorragend an der Eroberung Kownos beteiligt war, befindet sich in raschem Vorrücken. — Nach in Genf über Kopenhagen eingetroffenen Drahtmeldungen hat angeblich am Bobr eine große Schlacht begonnen; die Russen hätten hier bedeutende Verstärkungen angesammelt, um die Fortschritte der Verbündeten aufzuhalten.

Ueber die Kriegslage im Osten schreibt der Züricher Tagesanzeiger u. a.: „Die sich abspielenden Ereignisse im Osten sind von einer schier unfaßbaren Größe. Von den befestigten Plätzen, die Rußland als militärische Stütze seiner Westgrenze erbaut hat, sind 14, d. h. fast alle, bereits in den Händen der Zentralmächte. Nicht die Zahl der Gefangenen, sondern die enorme Beute an Kriegsmaterial, die alle bisherigen an Erfolg übersteigt, stellt den schwersten Schlag für die der Vernichtung entgegentreibenden russischen Armee dar. Der Feldzug im Osten geht mit dem besiegten Rußland zu Ende."

Die Beute von Kowno hat sich übrigens auf 600 Geschütze erhöht, es sind also bei der Eroberung von Kowno und Nowo-Georgiewsk allein über 1300 Geschütze erbeutet worden.

Der Krieg mit Italien.

Die österreichischen Heeresberichte

vom Sonnabend und vom Sonntag ergeben, daß die Italiener erneute heftige Angriffe unternommen und dabei blutige Verluste erlitten haben. Ein italienisches Infanterie-Regiment, verstärkt durch Bersaglieri, griff den Monte Coston zweimal vergeblich an. Ebenso wurde im Gebiete von Schuderbach der Versuch einer Alpini-Abteilung, auf die Foranes-Schächte vorzudringen, abgewiesen. Im Kärtner Grenzgebiete dauern die gewohnten Geschützkämpfe fort.

Die wiederholten Vorstöße starker italienischer Kräfte gegen den küstenländischen Abschnitt Flitsch—Tolmein blieben wieder ohne Erfolg. Ein Angriff auf unsere Vorstellung am Brsic scheiterte an dem unerschütterlichen Ausharren der braven St. Pöltner Landwehr und unserer Batterien. Vordem Mrzli Vrh verlor der Feind mindestens 800 Mann. Der Brückenkopf von Tolmein stand bis heute Mitternacht unter sehr heftigem Geschützfeuer, worauf dann bei Kozarsce hier, gegen die Höhen südlich dieses Ortes drei gegnerische Vorstöße folgten, die sämtlich an der zähen Tapferkeit unserer Truppen zerschellten. Auch gegen unsere Stellungen am Rande der Hochfläche von Doberdo unternahmen die Italiener einen vereinzelten ergebnislosen Vorstoß.

Gegen den Nordwestteil der Hochfläche griffen die Italiener in breiter Front an, wurden aber teils im Kampfe Mann gegen Mann geworfen, teils durch unser Artilleriefeuer zum Stehen gebracht. Nachmittags beschoß der Gegner über unsere Stellungen hinweg einzelne Stadtteile von Görz aus Feld- und schweren Geschützen. Ein neuerlicher Vorstoß gegen unsere Stellungen nördlich Selo und ein Nachtangriff gegen die Isonzobrücke westlich Tolmein scheiterten unter schweren Verlusten des Feindes. Im Krngebiet, im Raume von Flitsch und an der Kärntnergrenze fanden stellenweise Geschützkämpfe statt. An der Tiroler Front griffen zwei italienische Bataillone nach zwanzigstündiger Artillerievorbereitung die Gebirgsübergänge östlich Tre Sassi zweimal an; sie wurden abgeschlagen und verloren 300 Tote, sehr viele Verwundete. Das Feuer auf unsere Werke der Folgaria-Lavarone- und der Tonalegruppe hält mit wechselnder Stärke an.

Die italienische Kriegserklärung an die Türkei,

die schon seit Wochen zu erwarten war und angekündigt wurde, ist jetzt Tatsache geworden. W. T. B. meldet unterm 20. August aus Konstantinopel:

Der italienische Botschafter Marquis Garroni hat heute der Pforte eine Note überreicht, worin erklärt wird, daß Italien sich als mit der Türkei im Kriegszustand befindlich betrachte. Zugleich hat der Botschafter seine Pässe verlangt. Als Gründe für Italiens Kriegserklärung werden angegeben: die Unterstützung des Aufstandes in Libyen durch die Türkei und die Verhinderung der in Syrien ansässigen Italiener an der Abreise.

Die italienische Regierung hat weiter an die Vertreter Italiens im Ausland ein Rundschreiben gerichtet, das von der Agenzia Stefani veröffentlicht wird. Das Rundschreiben geht auf alle zwischen Italien und der Türkei schwebenden Differenzen ein und schließt: Angesichts der offenbaren Verletzungen der bestimmten Versprechungen der Türkei nach unserem Ultimatum vom 2. August, das durch die Winkelzüge der türkischen Regierung, besonders hinsichtlich der freien Abreise der italienischen Staatsangehörigen aus Kleinasien, veranlaßt war, hat die italienische Regierung dem Botschafter Italiens in Konstantinopel die Weisung erteilt, der Türkei die Kriegserklärung zu überreichen."

Das lange Zögern, bevor man sich zu diesem Schritte entschloß, spricht neben anderen Anzeichen dafür, daß Italien der Türkei den Krieg mehr aus einem äußeren Zwange — von seinen Verbündeten dazu gedrängt! — als aus einem wohlüberlegten, ungezwungenen und freiem Entschlusse heraus der Türkei den Krieg erklärt hat. Denn so unklug sind auch die Salandras und Sonninos nicht, als daß sie nicht wüßten, daß an den Dardanellen wie für die bisherigen Angreifer so auch für die Italiener kaum große Lorbeeren zu holen sind. Daher auch dieses lange Sträuben der Italiener, ehe sie in den sauren Apfel bissen — ist es doch bekannt, daß der italienische Generalstabschef Cadorna gegen die italienische Beteiligung am Dardanellen-Abenteuer war.

Man hätte es viel lieber gesehen, wenn die Bulgaren den Italienern dieses schwere und für Italien so wenig lohnende Stück Arbeit abgenommen und die Türken im Rücken gefaßt hätten. Aber da die Bulgaren dazu bis jetzt wenig geneigt zu sein scheinen, wurden die Italiener von den Engländern, ohne deren Geld sie ja überhaupt keinen Krieg zu führen vermöchten! — zur Teilnahme am Dardanellen-Abenteuer gedrängt; Gründe für eine Kriegserklärung finden sich ja bald, und seien sie auch noch so fadenscheinig.

Die Türken kennen ja die Italiener noch aus den Kämpfen von Lybien, und werden sie kaum mehr fürchten, als die Angreifer, denen sie bisher auf Gallipoli so tapferen Widerstand geleistet haben, und die gegen die Türken ebensowenig etwas auszurichten vermochten, wie am Isonzo die italienische Uebermacht gegen die Oesterreicher. — Selbst italienische Blätter, so der Secolo, sind der Ansicht, daß die Kriegserklärung möglicherweise nur geringe militärische Bedeutung haben werde. Ob jedoch die „moralische Rückwirkung", die man sich von ihr verspricht, eintreten wird, ist doch wohl noch sehr zweifelhaft.

In Abessinien rumort es! Aus Kairo wird gemeldet: Der italienische Gesandte in Addis Abeba teilt der Regierung in Rom mit, es wäre angebracht, Truppen nach Abessinien zu entsenden, da die Gefahr einer fremdenfeindlichen Bewegung bevorstehe.

Die Haltung der Balkanstaaten.

Griechenland tritt kein Gebiet ab! Der schweizerische Pressedienst meldet aus Athen: Sämtliche Parteien einschließlich der Venizelospartei unterzeichneten das Abkommen, in keinerlei Gebietsabtretung griechischer Bezirke an dritte Mächte einwilligen zu wollen. — Aus allen Garnisonen des Landes werden große nationale Kundgebungen der Offizierkorps für den König gemeldet.

Eine Geheimsitzung des serbischen Parlaments hat sich am Sonnabend mit den bulgarischen Forderungen beschäftigt. Die römische Tribuna vermutet, daß das Ergebnis dieser Sitzungen einer Verständigung mit Bulgarien nicht förderlich sein dürften. Man befürchte von dem Parlament Schwierigkeiten für die Regierung, betreffend die bulgarischen Gebietsforderungen, und glaube, daß Paschitsch infolgedessen auf die Forderungen des Vierverbandes ablehnend werde antworten müssen. — Der Matin meldet aus Nisch: Infolge der Schritte des Vierverbandes sieht man die Lage als sehr ernst an. Die geheimen Verhandlungen der Skupschtina werden noch einige Zeit fortdauern. Die Antwort Serbiens wird erst nach der Verständigung mit dem neuen griechischen Kabinett an den Vierverband abgehen. Die Blätter weisen auf die Dienste hin, die Serbien seit einem Jahre dem Vierverband erwiesen habe.

Das Abkommen zwischen der Türkei und Bulgarien soll, wie die Scherlpresse erfährt, noch keineswegs vollzogen sein. Alle Anzeichen sprächen aber für eine befriedigende Lösung.

Neuere Meldungen besagen: Der Vertrag zwischen der Türkei und Bulgarien ist unterzeichnet worden. (W. T. B.)

*

Amerikanische Metallarbeiter für ein Waffenausfuhrverbot. Der Metallarbeiterverband der Vereinigten Staaten hat sich mit großer Mehrheit für ein Waffenausfuhrverbot nach den kriegführenden Ländern ausgesprochen. Auf der Tagung in Boston wurde eine Protestadresse an den Präsidenten Wilson mit Dreiviertelmehrheit angenommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150823-13/fragment/page=0002

Politische Uebersicht.

Zur Reichskanzlerrede.

Paris, 22. August. (W. T. B.) Die Blätter veröffentlichen den Wortlaut der Rede des deutschen Reichskanzlers, nur wenige besprechen sie. Der Temps stellt fest, die Tatsache, daß die Rede in einem schärferen Ton als die vorhergehenden Reden gehalten worden sei, beweise, daß die deutsche Regierung in Uebereinstimmung mit einem großen Teile der Oeffentlichkeit eine Eroberungspolitik zu treiben beabsichtige. Ihre Absichten seien vorläufig nur Theorien, die nur durch einen Sieg in die Wirklichkeit umgesetzt werden könnten. Die Haltung der deutschen Regierung und des Reichstags beunruhige Frankreich nicht und könne nur den Entschluß der Alliierten bestärken, dem deutschen Gegner die verdiente Strafe zu erteilen.

Amsterdam, 22. August. (W. T. B.) Das Handelsblad schreibt in einem Leitartikel über die Rede des deutschen Reichskanzlers: Wir glauben nicht, daß ein einziger guter Niederländer mit Gleichgültigkeit von den deutschen Forderungen Kenntnis nahm. Die unbedingte Uebermacht eines Staates würde bedeuten, daß die Unabhängigkeit unseres Landes nur solange bestehen bleibt, wie die Interessen des übermächtigen Staates das zulassen. Auch wenn unser Land gezwungen wird, dem Bunde beizutreten, so übt solche übermächtige Stellung doch einen Einfluß aus. Wir denken an unsere freie Rheinfahrt. **Es besteht kein Zweifel, daß die Erreichung eines Kriegszieles, wie es von der deutschen Regierung formuliert wurde, den niederländischen Interessen schnurgerade zuwiderläuft.** Das Blatt fährt fort, es gehe nicht mit der Kriegspartei und verlange nicht, daß die Niederlande sich in den Kampf einlassen sollen, um dem deutschen Kriegsziel entgegen zu arbeiten. Es halte eine derartige Politik nicht für wünschenswert. Aber man müsse die Aufmerksamkeit darauf lenken, was der deutsche Reichskanzler als Kriegsziel dargelegt habe. Die Regierung, die die volle Verantwortung für die kommenden Geschlechter trage, werde die Gefahr sicher sehen und begreifen.

Aus dem Seniorenkonvent des Reichstages.

Im Seniorenkonvent des Reichstages wurde am Sonnabend über die Verhandlungen der Geschäftsordnungs-Kommission berichtet. Der Auftrag der Geschäftsordnungs-Kommission, wegen der fernen Einhaltung der Vertraulichkeit in der Budgetkommission, wurde von der Kommission so erfüllt: im Augenblick sei eine Beschlußfassung nicht zu vollziehen, wegen der Schwierigkeiten, die sich in der Frage bieten. Bei der allgemeinen Revision der Geschäftsordnung, die im Herbst wieder beginnen wird, wird die Frage einer gründlichen Prüfung unterworfen werden. Dagegen soll künftig in den Kommissions-Sitzungen durch stärkeres Hervorheben der vertraulichen Mitteilungen eine größere Gewähr für Innehaltung der Vertraulichkeit zu bieten versucht werden. Es wurde ferner über die künftigen Dispositionen der Geschäfte des Plenums mitgeteilt, daß am Montag, nachmittags 2 Uhr, Plenarsitzung sein wird und daß man hofft, mit den Budgetkommissions-Sitzungen Dienstag zu Ende zu kommen und eventl. am Donnerstag den Reichstag zu schließen.

Abänderung des Reichsvereinsgesetzes.

Die achte Kommission des Reichstages, die einen freiheitlichen Ausbau des Vereins- und Versammlungsrechtes anbahnen soll, beendete am Sonnabend ihre Tätigkeit. Dem am Freitag beschlossenen ersten Absatze des § 3, der den Begriff des politischen Vereins definiert, wurde folgender zweite Absatz hinzugefügt:

„Nicht als politische Vereine gelten Vereine von Berufsgenossen oder Angehörigen verschiedener Berufe und Standesvereine, auch wenn sie zur Verfolgung ihrer Zwecke politische Gegenstände in Versammlungen erörtern."

Dieser Zusatz wurde mit allen, gegen eine konservative Stimme beschlossen.

Zu dem Antrag auf Beseitigung des Sprachenparagraphen erklärten die Konservativen und Nationalliberalen, sie könnten dazu weder eine zustimmende noch eine ablehnende Haltung einnehmen. Deshalb — lehnten sie den Antrag ab. Eine eigenartige Logik! Gegen die drei konservativen und nationalliberalen Stimmen wurde mit 12 Stimmen aller übrigen Parteien die Aufhebung des Sprachenparagraphen beschlossen. Sodann wurde mit zehn gegen fünf Stimmen der Nationalliberalen, Konservativen und Fortschrittler die Ausmerzung des Jugendlichenparagraphen aus dem Vereinsgesetz beschlossen.

Die Kommission trat sofort in die zweite Lesung ein und wiederholte in ihr die in erster Lesung gefaßten Beschlüsse. Es soll dem Plenum ein schriftlicher Bericht erstattet werden. Der Berichterstatter, Abg. Müller-Meiningen, verspricht, sich mit der Abfassung des Berichtes so zu beeilen, daß dieser von der Kommission fertgestellt werden kann, bevor der Reichstag auseinandergeht. Das Plenum wird sich dann im Herbst mit dem Gesetzentwurf zu beschäftigen haben.

Militärfragen vor der Budgetkommission.

In ihrer Sitzung vom Sonnabend befaßte sich die Budgetkommission mit zwei sozialdemokratischen Anträgen, deren erster verlangt:

1. den Bundesrat zu ersuchen die Bundesratsverordnung vom 14. Januar 1915 über die Vertretung der Kriegsteilnehmer in bürgerlichen Streitigkeiten aufzuheben;

2. dem Bundesrat anheimzustellen, eine neue Verordnung dahin zu erlassen, daß die Bestellung eines Vertreters und die Fortsetzung eines Verfahrens nur zulässig ist, wenn es sich um Kriegsteilnehmer handelt, die „ungeachtet günstiger wirtschaftlicher Lage" böswillig die Zahlung unbestrittener Verbindlichkeiten verweigern.

Der zweite Antrag fordert:

Das Gesetz, betreffend den Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzblatt S. 328), wird dahin geändert, daß in § 2, Ziffer 1 die Worte „mobilen oder gegen den Feind verwendeten" gestrichen werden.

Abg. Stadthagen begründete beide Anträge sehr eingehend, indem er an der Hand treffender Beispiele aus dem praktischen Leben nachwies, daß der gegenwärtige Zustand unhaltbar sei. Gegen einen im Felde stehenden Soldaten kann heute ein Verfahren eingeleitet werden, ohne daß er überhaupt Kenntnis davon hat.

Nach lebhafter Debatte wurde der erste Antrag abgelehnt, der zweite dagegen angenommen. Das Gesetz vom 4. August 1914 bezieht sich also jetzt auf alle eingezogenen Mannschaften, also z. B. auch auf die Landsturmleute, die zur Bewachung von Gefangenenlagern verwendet werden.

Im Anschluß daran begann die Beratung der Abänderung des Militärgesetzes. Für die Sozialdemokraten sprachen die Genossen Stücklen und Dr. Südekum. Die Verhandlungen wurden für streng vertraulich erklärt. Der Gesetzentwurf wurde angenommen.

Die Kommission trat dann in die Beratungen anderer Fragen militärischer Art ein. Auch diese Verhandlungen waren vertraulich.

Die Stickstoffkommission des Reichstags hat in ihrer Sitzung am 20. August einstimmig den Antrag angenommen, daß sie grundsätzlich bereit sei, im Bedarfsfall einem Ermächtigungsgesetz für ein Stickstoffhandelsmonopol „aus" Stimmen.

Die Erhöhung der Brotrate.

Berlin, 21. August. (Amtlich.) Das Direktorium der Verwaltungsabteilung der Reichsgetreidestelle hat mit Zustimmung des Kuratoriums auf Grund von § 14 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915 (Reichsgesetzbl. S. 363) am 19. August 1915 folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Zur Herstellung von Mehl ist Brotgetreide mindestens bis zu 75 vom Hundert auszunahlen.

2. Die Mehlmenge, die täglich auf den Kopf der Zivilbevölkerung verbraucht werden darf, wird einschließlich der Zulage für die schwer arbeitende Bevölkerung auf 250 Gramm (bisher 200 Gramm) festgesetzt; die Befugnis des Kommunalverbandes bei der Unterverteilung dieser Mehlmenge Unterschiede zugunsten der schwer arbeitenden Bevölkerung zu machen, wird hierdurch nicht berührt.

3. Die Menge, die ein Selbstversorger verwenden darf, wird auf den Kopf und Monat mit 10 Kilogramm Brotgetreide (bisher 9) festgesetzt. Dabei entsprechen einem Kilogramm Brotgetreide 750 Gramm Mehl.

Die Beschlüsse treten mit dem 1. September, der Beschluß zu 2 mit dem 15. September 1915 in Kraft.

Stürmische Kammersitzung in Frankreich.

Ueber die Kammersitzung vom Freitag wird jetzt aus Paris folgendes bekannt: Eine ganze Anzahl Deputierte rügte die Zustände im Sanitätswesen und kritisierte die mangelhaften Maßnahmen in schärfster Weise. Kriegsminister Millerand erklärte, man habe in der Kammer nicht dem Sanitätswesen, sondern ihm persönlich den Prozeß gemacht. Man habe von Untätigkeit und Unfähigkeit gesprochen und behauptet, der Kriegsminister wolle die Fehler seiner Mitarbeiter nicht bestrafen; er sei ein Gefangener seiner eigenen Bureaus und des Oberkommandos sowie ein Feind der Parlamentskontrolle. Das Sanitätswesen, dessen Reform vom Kriege überrascht worden sei, komme jetzt den gestellten Anforderungen nach. Er habe den neuen Unterstaatssekretären gesagt: Machen Sie mir Vorschläge. Sie sind im voraus angenommen. (Lärm links.) Auf den Rat Godards sei der Direktor des Sanitätswesens abgesetzt worden. (Lebhafte Proteststufe link.) Man sagt, ich hätte vor der Obersten Heeresleitung abgedankt. Wenn das Land das Glück besitzt, an der Spitze der Armeen (bei diesem Wort bricht heftige Unruhe aus. Die Rechte ruft der Linken zu: „Geht an die Front!" Daloiez erhob sich und protestierte. Deschanel schwang die Glocke und fordert das Haus auf, die Redefreiheit zu achten, die eine Grundlage der Republik sei. Beifallssturm.) Millerand fuhr fort . . . . also an der Spitze der Armeen einen General von absoluter Loyalität zu haben (langer Beifall von beinahe allen Bänken. Ein großer Teil der Kammer erhob sich von den Plätzen und klatschte Beifall, außer einigen Sozialisten. Ein neuer Tumult brach aus. Deschanel mußte lange die Glocke schwingen, bevor Ruhe eintrat.) Millerand hob ferner die Verdienste der Obersten Heeresleitung hervor. Seine Beziehungen zu General Joffre seien herzlich, wodurch er in der Lage sei, eine Kontrolle zu üben, was seine erste Pflicht als Minister sei. Er wolle die Parlamentskontrolle ungehindert durchführen lassen, **nur solle sich die Kontrolle nicht auf militärische Dinge ausdehnen.** Die Oberste Heeresleitung sei der Regierung gegenüber verantwortlich; dies sei der Leitsatz Joffres, der auch richtig sei. Er hoffe, daß man das Vertrauen der Alliierten nicht täuschen und bis zum Ende, dem Siege, einig bleiben werde. (Lebhafter Beifall rechts, im Zentrum und auf einigen Bänken links.)

Der Deputierte Franklin Bouillon forderte, daß der Ministerpräsident gewisse Erklärungen, die aus dem Munde des Kriegsministers überrascht hätten, schärfer fasse. Ministerpräsident Viviani führte aus, daß er die verlangten Erklärungen geben werde. Er bitte die Kammer, die Sitzung auf den nächsten Donnerstag zu verschieben. Die Sitzung wurde darauf unter lebhafter Bewegung aufgehoben.

Paris, 21. August. Eine nach Schluß des Ministerrates vom Sonnabend vormittag an die Presse ausgegebene Note besagt, daß es die Regierung nicht für angebracht halte, Erklärungen über die Lage abzugeben, deren Verbreitung in der Oeffentlichkeit den Feinden Frankreichs nützliche Aufklärungen geben könnte. Die Regierung habe deshalb beschlossen, die Kammer zu einem geheimen Komitee einzuberufen unter der Bedingung, daß dieses geheime Komitee von den Mitteilungen Kenntnis nimmt und sie erörtert, ohne daß jedoch sofort Beschluß gefaßt werden kann. Falls eine öffentliche Beratung für nötig befunden werde, solle eine öffentliche Sitzung tags darauf stattfinden.

Aus der Partei.

Reichstagsfraktion und Parteiausschuß

haben sich in gemeinsamer Sitzung am 14., 15. und 16. August mit der Frage der Kriegsziele beschäftigt. Die Besprechung ist mit Referaten der Genossen David und Bernstein eingeleitet worden. Beide Referenten legten Leitsätze vor, die der Verhandlung zugrunde gelegt wurden. In getrennter Abstimmung wurden von beiden Körperschaften nachfolgende Leitsätze zur Friedensfrage beschlossen:

„In Wahrnehmung der nationalen Interessen und Rechte des eigenen Volkes und in Beachtung der Lebensinteressen aller Völker erstreebt die deutsche Sozialdemokratie einen Frieden, der die Gewähr der Dauer in sich trägt und die europäischen Staaten auf den Weg zu einer engeren Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgemeinschaft führt. Demgemäß stellen wir folgende Richtpunkte für die Friedensgestaltung auf:

1. Die Sicherung der politischen Unabhängigkeit und Unversehrtheit des Deutschen Reiches heischt die Abweisung aller gegen seinen territorialen Machtbereich gerichteten Eroberungsziele der Gegner. Das trifft auch zu für die Forderung der Wiedereingliederung Elsaß-Lothringens an Frankreich, einerlei, in welcher Form sie erstrebt wird.

2. Zwecks Sicherung der wirtschaftlichen Entwicklungsfreiheit des deutschen Volkes fordern wir:

„Offene Tür", d. h. gleiches Recht für wirtschaftliche Betätigung in allen kolonialen Gebieten.

Aufnahme der Meistbegünstigungsklausel in die Friedensverträge mit allen kriegführenden Mächten.

Forderung der wirtschaftlichen Annäherung durch möglichste Beseitigung von Zoll- und Verkehrsschranken.

Ausgleichung und Verbesserung der sozialpolitischen Einrichtungen im Sinne der von der Arbeiterinternationale erstrebten Ziele.

Die Freiheit der Meere ist durch internationalen Vertrag sicherzustellen. Zu diesem Zweck ist das Seebeuterecht zu beseitigen und die Internationalisierung der für den Weltverkehr wichtigen Meerengen durchzuführen.

3. Im Interesse der Sicherheit Deutschlands und seiner wirtschaftlichen Betätigungsfreiheit im Südosten weisen wir alle auf Schwächung und Zertrümmerung Oesterreich-Ungarns und der Türkei gerichteten Kriegsziele des Vierverbandes zurück.

4. In Erwägung, daß Annexionen volksfremder Gebiete gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker verstoßen und daß überdies durch sie die innere Einheit und Kraft des deutschen Nationalstaates nur geschwächt und seine politischen Beziehungen nach außen dauernd aufs schwerste geschädigt werden, bekämpfen wir die darauf abzielenden Pläne kurzsichtiger Eroberungspolitiker.

5. Die furchtbaren Leiden und Zerstörungen, die dieser Krieg über die Menschheit gebracht hat, haben dem Ideal eines durch internationale Rechtseinrichtungen dauernd gesicherten Weltfriedens die Herzen von neuen Millionen gewonnen. Die Erstrebung dieses Zieles muß als höchstes sittliches Pflichtgebot für alle gelten, die an der Gestaltung des Friedens mitzuwirken berufen sind. Wir fordern darum, daß ein ständiger internationaler Schiedsgerichtshof geschaffen werde, dem alle zukünftigen Konflikte zwischen den Völkern zu unterbreiten sind."

Zur Abstimmung über die Kriegskredite

und zu der Rede des Abg. Dr. David in der Freitagssitzung des Reichstags teilt der Vorwärts folgendes mit: „Die Regierung wird sich nicht darüber beklagen können, daß ihr das deutsche Reichsparlament Schwierigkeiten bereite. Bei sämtlichen bürgerlichen Parteien herrscht ja volles Einverständnis mit den Ausführungen, die der Reichskanzler am Tage zuvor gemacht hatte. Ja selbst die Ausführungen des sozialdemokratischen Fraktionsredners David wurden in keinem Punkte durch einen markanten Strich von den Darlegungen der bürgerlichen Redner getrennt. Die Regierung kann mit der Volksvertretung zufrieden sein, wie die Volksvertretung mit der Regierung und ihrem von Herrn von Bethmann Hollweg entwickelten Kriegsprogramm augenscheinlich zufrieden ist. Befremden wird es freilich bei einem erheblichen Teile des Volkes erregen, daß der sozialdemokratische Fraktionsredner trotz aller Geschehnisse der letzten Zeit und der Ausführungen des Reichskanzlers die Frage der Kriegsziele nur in so knapper und wenig erschöpfender und präziser Weise behandelt hat. Er begnügte sich nämlich mit der Berufung auf die Erklärungen der sozialdemokratischen Fraktion vom 4. Aug. und verwahrte sich nur durch einen Satz dagegen, daß der Krieg durch die Eroberungssucht auch nur um einen Tag verlängert werde.

Ein rascheres Tempo noch als die Debatte über diese verantwortungsschwere Entscheidung nahm die Abstimmung über die Kriegskredite an. Sie erfolgte so überraschend, daß bei der zweiten Lesung eine ganze Anzahl sozialdemokratischer Abgeordneter nicht anwesend war. **Bei der dritten Lesung entfernten sich 29 Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion aus dem Saale,** während eine kleinere Anzahl derjenigen, die in der Fraktion gegen die Bewilligung der Kriegskredite votiert hatten, anwesend blieben. Genosse Liebknecht stimmte auch diesmal gegen die Bewilligung der Kriegskredite. Auf seine „kurze Anfrage", ob die deutsche Regierung bereit sei, für den Fall einer gleichen Bereitwilligkeit unserer Gegner in einen Frieden zu willigen, der keinerlei Annexionen Deutschlands in sich schließe, hatte der Regierungsvertreter die Antwort abgelehnt. Einige Zwischenrufe Liebknechts wurden vom Hause mit großer Unruhe beantwortet."

Weitere Einstellung der Berichterstattung.

Der Leipziger Volksbote teilt mit: In der Wiedergabe der Berichte über die Stellungnahme in den Parteiorganisationen zu schwebenden Fragen (die Verteidigung der Ansicht des Genossen Haase) wird ein Bruch des Burgfriedens gesehen. Wir sind deshalb nicht mehr in der Lage, Urteile und Forderungen von Kreisorganisationen zu veröffentlichen, wenn wir nicht einseitige Berichte bringen wollen.

Allerlei.

Die Banditen auf dem Lebensmittelmarkt!

Eine scharfe, aber berechtigte Sprache führt der Gemeindevorstand von Auma in Thüringen gegen jene Sorte Menschen, die die Not der Mitbürger ausnutzen, um sich zu bereichern. Er sagt in einer Bekanntmachung: „Die an sich schon hohen Lebensmittelpreise rechtfertigen nicht nur eine scharfe Einhaltung der festgesetzten Höchstpreise, sondern auch ein rücksichtsloses Vorgehen gegen die Banditen auf dem Lebensmittelmarkt. Ich ersuche die Einwohnerschaft, mich in meinem Bestreben zu unterstützen und insbesondere mir oder meinen Polizeipersonen Mitteilung zu machen, wenn sich wider Erwarten auch hier Menschen mit kaltem Herzen und gierigen Händen finden sollten, die gegen die Preisfestsetzung verstoßen." — Das ist deutlich!

O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen . . .

Eine in Mannheim ansässige Frau, die sich zurzeit in ihrer Heimat aufhält, richtete, wie wir der Mannh. Volksstimme entnehmen, an das Bürgermeisteramt folgendes Gesuch:

Freckenfeld, 15. 8. 15.

Geehrtester Herr Bürgermeister!

In einer Angelegenheit muß ich an Sie ein paar Zeilen richten

Da hier der Genannte, mein Mann Fr . . . . H . . . . schon seit Februar im Heer steht, so möchte er den Herrn Bürgermeister bitten, ein Gesuch einzureichen, daß er auch mal acht Tage Urlaub bekäme; er schreibt mir nämlich, in 20 Jahren braucht unser Kaiser auch wieder Soldaten, er möchte mal wieder ein paar Tage bei seiner Frau sein.

(Folgt Adresse des Mannes Fr . . . . H . . .)

ges.: Frau E . . . . H . . ., Freckenfeld.

Eine neue Radium-Quelle.

Im Schneeberg-Schlemaer Grubengebiet (Erzgebirge in Sachsen) sind in den Wässern, die dem Marx-Semmler-Stollen zufließen, stark radioaktive Kräfte gefunden. Nach dem im Auftrag der sächsischen Regierung vorgenommenen Messungen enthalten die Niederschlemaer Quellen 5700 Mache-Einheiten, was sie zu den stärksten bisher bekannten Radiumquellen der Welt macht. Bislang galten die Brambacher Wässer in der Amtshauptmannschaft Zwickau mit 2270 Mache-Einheiten als die stärkste Radiumquelle. Die ist durch die neu entdeckte Schlemaer um mehr als doppelt überholt.

Was in Rußland alles möglich ist? . . .

Es gibt in Rußland eine Stadt Orel (Aussprache „Oriol"). In dieser Stadt besteht eine Lokalorganisation des berüchtigten Pogrom-Verbandes „des russischen Volkes", welche ein Organ herausgibt. Der Redakteur dieses Organs hatte nach im Mai in einem Pressepropzeß vor dem Moskauer Kammergericht als Angeklagter zu erscheinen. Er hat es aber verstanden, sich ein polizeiliches Attest über . . . . . seinen Tod zu verschaffen, und sandte dieses an das Gericht. Daraufhin wurde das Gerichtsverfahren gegen den Mann eingestellt. Und dabei ist es seitdem geblieben. — So erzählt man sich in Rußland.

Kleines Allerlei. Der Personenzug Nürnberg-Gräfenberg ist gestern vormittag zwischen Eschenau und Forth infolge eines Schienenbruchs entgleist. Einige Wagen stürzten um. Fünf Personen wurden getötet, mehrere verletzt. — Fünf Personen an Pilzvergiftung gestorben. Von der neunköpfigen Familie des Restaurateurs Rentel in Bojanowo sind fünf Familienmitglieder an Pilzvergiftung gestorben. Frau Rentel und ihre Mutter ringen mit dem Tode. Die beiden Dienstmädchen sind gleichfalls schwer erkrankt. Rentel selbst steht im Felde.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Boch; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150823-13/fragment/page=0003

Walhalla-Theater

Anfang 8.10 Uhr.

2061 Grosser Erfolg!

„Modellzauber“

Operettenposse in 3 Akten von Gebhardt Schätzler-Perasini. Gesangstexte von W. Steinberg. — Musik von Ernst Waldeck. Musikalische Hauptschlager:

Der Lauscher an der Wand.
Tausend Fahnen wehen, wenn er kehrt zurück.
Das ist die Stunde, wo Deutschland regiert.
Willst du mein Frauchen sein?
Das ist ein Bild für'n Kientopp.

Volkspark Burgstr. 27.

Dienstag, 24. August cr., abends:

Gr. **Instrumental-Konzert**

des **Rohland-Orchesters.**

2055 **Die Geschäftsleitung.**

Astoria-Lichtspielhaus Alte Promenade 11a

Fernruf 8238.

Ab Dienstag: 2060

Die Höllenfahrt des Dreimasters

:: :: Schauspiel in 3 Akten :: ::

Liese im Felde

:: Flottes feldgraues Lustspiel in 2 Akten ::

Passage-Theater : : Leipzigerstr. 88

Fernruf 1224.

Bis zum Donnerstag verlängert:

:: Der Traum :: eines Reservisten

Ein gewaltiges Kriegs-Filmwerk in 4 Akten nach dem Tongemälde von **C. M. Ziehrer.**
:: :: Verfasst und inszeniert von ::
:: :: **Luise Kolm und J. Fleck** :: ::

Die Ahnen-Galerie

:: :: Flottes Lustspiel in 2 Akten :: ::
:: :: Eine Episode aus dem Kriege :: ::

In beiden Theatern die neuesten Kriegsberichte sowie ein auserlesenes Beiprogramm — —

Voranzeige

— Um auch der Jugend das gewaltige — Kriegs-Filmwerk — —

Der Traum eines Reservisten

vorzuführen, veranstalten wir eine **Jugend-Vorstellung** am **Donnerstag, den 26. August — — pünktlich 3 Uhr.** — —

Hausdiener

mit guten Zeugnissen, geübt im Packen, bei gutem Lohn gesucht.

L. Otto Schultz, Magdeburgerstr. 7.
2056

Wohnungs-Anzeigen

Ludw.-Wuchererstr. 62, II. Et., für 350 ℳ. sof. o. 1./10. z. verm. *788

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 9 des Gesetzes vom 4. Juni 1851 wird das Landstreichen und Umherziehen ohne dauernden Wohnsitz mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr verboten, soweit es nicht schon durch andere gesetzliche Vorschriften mit Strafe belegt ist.

Wer den Polizeibehörden gegenüber eine dauernde Arbeitsgelegenheit nicht nachweisen kann, wird von den Polizeibehörden zwangsweise in einem Arbeitshause untergebracht.

Das Verlassen dieser Arbeitshäuser und der Grenzen der Arbeitskolonie **Seyda** wird bei Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre verboten. 2063

Beschwerden gegen die Unterbringung in einem Arbeitshause oder in der Arbeitskolonie **Seyda** sind beim Herrn Regierungspräsidenten anzubringen.

Der stellvertretende Kommandierende General
gez. Frhr. v. Lynker,
General der Infanterie à la suite des Schiffer-Bataillons Nr. 2.

Pfälzer Schiessgraben!

Im grossen Konzert-Garten **täglich** von abends 8 Uhr ab grosses 2062

Patriotisches Konzert.

Mittwochs u. Sonntags schon nachm. 3½ Uhr. — **Eintritt frei!**

Ergebenst ladet ein **Karl Henkelmann.**

Apollo-Theater.

2054

Heute u. folg. Tage, abds. 8.20, mit grossem Lacherfolg:

Eine tolle Nacht in Berlin

Schwank in 4 Akten von Rudolf Herwig.

Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei

(e. G. m. b. H.). Halle a. d. Saale.

Mittwoch, den 25. August 1915, abends 8½ Uhr, im „Volkspark“, Burgstr. 27:

Ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung: **Halbjahrsbericht.**

Nur Mitglieder haben Zutritt.

Halle a. d. Saale, den 17. August 1915.

Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.).
1979 J. A.: Alfred Jähnig. Karl Reiwand.

Bekanntmachung.

Nachdem die Stücke der fünfprozentigen Reichschatz-Anweisungen der zweiten Kriegsanleihe bereits vor einiger Zeit vollständig an die Zeichnungsstellen ausgegeben worden sind, werden wir im Laufe dieses Monats von den Stücken der fünfprozentigen Reichsanleihe wieder einen größeren Teilbetrag als dritte Rate zur Verteilung bringen. Dieser hoffen wir Ende September die vierte Rate und Ende Oktober den Rest folgen lassen zu können. Wir sind zwar bemüht, die Zeichner sobald als irgend möglich in den Besitz der gezeichneten Stücke zu bringen; trotzdem dürfte aber die Schluß-Verteilung vor dem genannten Zeitpunkt leider nicht möglich sein, weil uns der Rest der Stücke wegen der mit der Herstellung und Ausfertigung von annähernd 7 Millionen Schuld-Verschreibungen und Schatz-Anweisungen und ebenso vielen Zinsscheinbogen verbundenen übergroßen Arbeit nicht früher geliefert werden kann. Wir richten daher an die Zeichner die Bitte, auf die durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse geschaffene Lage Rücksicht zu nehmen und sich vorläufig mit der Mitteilung ihrer Vermittlungsstelle, daß die Zeichnung für sie getätigt und der Gegenwert gezahlt ist, zu begnügen.

Berlin, im August 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm. *785

Aufruf!

Am Jahrestage der **Schlacht bei Tannenberg** wird ein

Gedenk-Obelisk mit Siegerkranz und eisernem Kreuz im leicht erreichbaren Lichthof des „Reichshofes“ **zur Benagelung** aufgestellt.

Es soll ein **Denkstein** werden dieser befreienden Schlacht und der grossen **Wohlfahrts-Bestrebungen,** die von Halle ausgegangen sind.

Für den Gesamt-Erlös erhält die Arbeitsstube des **„Nationalen Frauendienstes“** Beschäftigung. Die hier gefertigten Gegenstände erhalten die drei Halleschen Lazarettzüge und Verpflegungsstellen.

Die Einweihungs-Feierlichkeiten werden noch bekannt gegeben.

*790 **Der Ausschuss.**

Dienstag billig!

Schellfisch klein	Pfund	**23** ₰
Angelschellfisch zirka ½ = pfündig	Pfund	**28** ₰

Ferner:

Große fette, geräuch. Riesenlachsheringe	St.	**19** ₰
Geräuch. Schellfische	½ Pfund nur	**25** ₰
Hochfeine Sprotten	Kiste 1¾ ℔ schwer, nur	**83** ₰
Neue saure Sardinen	ausgewogen 1 Pfund	**38** ₰, ¼ ℔ **10** ₰, das 8 Pfund-Faß **170** ₰

Eine **Delikatesse** sind unsere 2059

neuen Lubeca-Bratheringe

Dose mit zirka 30 Stück **165** ₰

„Nordsee“, Deutschlands größter Fischhandel.

Achtung! Hausfrauen, habt acht! Achtung!

Diese Woche wird **prima Hammelfleisch** ausgehackt.
*792 Alles hiesige Schlachthofschlachtung.

Prima Hammelkeulen	℔	**1.30** M.
Prima Hammelrücken	℔	**1.30** M.
Prima Hammelblätter	℔	**1.30** M.
Prima Rindfleisch zum Kochen	℔	**1.10** M.
Prima Rindfleisch zum Braten, ohne Knochen,	℔	**1.30** M.
Gehacktes	℔	**1.20** M.

P. Kuhns Fleisch-Zentrale, **Schülershof 19,** am oberen Markt.

Dauerhafte **Soldatenkisten,** verschliessbar, mit und ohne Beschlag, **billigst.** *791

Gebr. Franz, Gr. Märkerstr., am Markt.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

Witwer vom Lande,

Mitte 40er, mit einem 7jährigen Kinde und kleinem eigenen Heim,

sucht anständige Frau,

auch vom Lande. *786

Offerten unter **68 C. L.** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kräftige 2058

Taschenmesser

mit feststehenden Klingen, **sehr billig.**

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Ehrenerklärung.

Die mit Bezug auf Frau Emilie Mischke, Torstr. 43, von mir im Frühstücksraum der Fabrik von Wegelin u. Hübner getane Aeußerung nehme ich hiermit, auf Grund eines schiedsamtlichen Vergleichs, reuevoll zurück und erkläre dieselbe für eine ehrenwerte Person.

2057 **Karl Schmidt.**

Dauerhafte 2058

Versand-Kästen

für Feldpostsendungen, **sehr billig.**

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Von Kindheit bis zum 24. Lebensjahre mit

Flechten

an den Beinen, Armen u. im Gesicht behaltet u. durch Gebrauch von **Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife** nunmehr geheilt, bestätigt M. Dost in Oberlungwitz. **Herba-Seife** à St. 50 Pfg., **um ca. 30% der wirksamen Stoffe verstärkt,** Mk. 1.—. Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1.50. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien. *787

Die glückliche Geburt eines gesunden Sohnes zeigen hocherfreut an 2051

Dentist Zimmermann und Frau.

Halle a. d. S., Sonntag, 22. Aug. 1915.

Ganz unerwartet erhielten wir die Nachricht, daß mein heißgeliebter Mann, unser Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der Reservist

Gustav Dilz

am 31. Juli in Rußland dem Kriege zum Opfer gefallen ist.

Die tiefbetrübte Witwe **Toska Dilz** nebst **Kind, Eltern, Geschwister und Schwiegereltern.**

Halle-Großgestewitz. [2052

Sonnabend abend starb plötzlich und unerwartet, an Herzschlag, unser guter Vater, Schwager und Onkel,

der Lagerhalter

Franz Schmidt

im Alter von 53 Jahren. *789

Dies zeigen tiefbetrübt an:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schlettau, den 23. August 1915.

Zentralverband der Handlungsgehilfen

Zahlstelle Halle a. d. S.

Am Sonnabend verschied plötzlich und unerwartet, unser Kollege, der Lagerhalter

Franz Schmidt

in **Schlettau,** im Alter von 53 Jahren.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten!

Der Vorstand.

Die Kollegen fahren Dienstag nachmittags Punkt 2 Uhr vom Hauptbahnhof in Halle a. d. S. ab. 2064

Allgem. Konsum-Verein für Halle u. Umg.

E. G. m. b. H.

Unseren Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser Lagerhalter

Franz Schmidt

in Schlettau, im Alter von 53 Jahren, an Herzschlag verstorben ist. 2065

Sein biederer Charakter sichert ihm allezeit ein ehrendes Andenken.

Der Vorstand u. Aufsichtsrat.

Den Heldentod fürs Vaterland starb, infolge eines Brustschusses in Russland, unser lieber Kollege, der Gastwirt

Oskar Etzel

im 29. Lebensjahre. 2053

Ehre seinem Andenken!

Der Verband der freien Gast- und Schankwirte, Halle a. d. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150823-13/fragment/page=0004

Halle, 23. August

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 196 — 1915.

(3)

Lichtenstein.

Historischer Roman von Wilhelm Hauff.

Marie lächelte und blickte teilnehmend auf das schöne Mädchen; sie fühlte, wie wehe ihr der Spott der Männer tun müsse. Sie flüsterte der Frau Rosel zu, sie und die junge Frau zu entfernen. Auch dies bemerkte Ulerichs scharfer Blick und seine heitere Laune schrieb es der schnell erwachten Eifersucht zu. Marie aber band ein schönes, aus Gold und roten Steinen gearbeitetes Kreuzchen ab, das sie in einer Schnur um den Hals getragen, und reichte es dem überraschten Mädchen. „Ich danke dir," sagte sie ihr dazu; „grüße deinen Vater und besuche uns recht oft hier und in Lichtenstein. Wie wäre es, wenn du mir dientest als Zofe? Du sollst es gut haben und brauchst ja auch deine Muhme, Frau Rosel, bei uns."

Das Mädchen erschrak sichtbar; sie zitterte mit sich zu kämpfen; oft schien ein freundliches Lächeln „ja" sagen zu wollen, aber ebenso oft drängte ein schmerzlicher Zug um den Mund diesen Entschluß zurück. „I dank' schö, gnädige Frau!" antwortete sie, indem sie Mariens schöne Hand küßte. „Aber i mueß daheim bleibe: d' Mueter wird alt und braucht me, b'hüt Ich Gott der Herr alle Heilige walten über Ich, und die heilige Jungfrau sei Ich gnädig. Lebet g'sund und froh mit Eurem Herra, 's recht a gueter, lieber Herr!" Noch einmal beugte sich Bärbele herab auf Mariens Hand und entfernte sich dann mit ihrer Mutter und der Base.

„Hör' einmal," rief ihr der Herzog nach, „wenn deine Mutter einmal zugibt, daß du einen Liebsten bekommst, so bring' ihn mir; ich will dich ausstatten, du hübsches Pfeifers-kind!"

Unter diesen Scenen war es vier Uhr geworden; und der Herzog hob die Tafel auf. Dies war das Zeichen, daß sich jetzt das Volk von den Galerien entfernen müsse, die sogleich mit Polstern und Teppichen belegt und zum Empfang der Damen eingerichtet wurden. In dem Parterre der Ritter wurden schnell die Tafeln weggeräumt. Lanzen, Schwerter, Schilde, Helme und der ganze Apparat zu Ritterspielen herbeigeschleppt, und in einem Augenblicke war die große Halle, die noch soeben der Sitz der Tafelfreuden gewesen war, zum Waffensaal eingerichtet. Wie die Damen in unseren Tagen gerne lauschen, wenn die Männer sich in gelehrte Diskussionen und politische Streitigkeiten einlassen, wie jede wünscht, den Geliebten oder Gemahl am scharfsinnigsten urteilen, am schnellzüngigsten disputieren zu hören, so war es in den guten alten Zeiten den Frauen Freude, selbst blutige Kämpfe ihrer Männer zu beobachten, und aus manchem schönen Auge blitzte das Hochgefühl, einem Tapferen anzugehören, manche holde Wange schmückte ein höheres Rot, nicht wenn der Geliebte in Gefahr, sondern wenn er sich zurückzuziehen schien, oder seine Hiebe nicht so kräftig waren wie die seines Gegners.

Es wurden an diesem Abend sogar Pferde in die Halle geführt, und Marie hatte die Freude, ihrem Geliebten den zweiten Dank im Rennen überreichen zu können, denn er machte den Herrn von Heiden zweimal im Sattel wanken. Der tapferste Kämpfer war Herzog Ulerich von Württemberg, eine Zierde der Ritterschaft seiner Zeit. Meldet ja doch die Sage von ihm, daß er an seinem eigenen Hochzeitstag acht der stärksten Ritter des Schwaben- und Frankenlandes in den Sand warf. Nachdem die Ritterspiele einige Stunden gedauert hatten, zog man zum Tanz in den Rittersaal, und den Siegern im Kampfe wurden die Dortänge zugestanden. Der fröhliche Reigen ertönte bis in die Nacht; der Herzog schien alle Sorgen vor der bangen Zukunft auf den Hader seines Kanzlers geschoben zu haben, der wie die böse Zeit in einem Fenster saß und mit bitterem Lächeln einem Vergnügen zuschaute, von welchem ihr seine eigene Mißgestalt ausschloß.

Zum letzten Tanz vor dem Abendtrunk wollte Ulerich die Krone des Festes, die junge, schöne Frau Marie aufrufen; doch im ganzen Saal suchte er und Georg sie vergebens auf, und die lächelnden Frauen gestanden, daß sechs der schönsten Fräulein sie entführt und in ihre neue Wohnung begleitet hätten, um ihr dort, wie es die Sitte wollte, die mysteriösen Dienste einer Zofe zu erzeigen.

„Sic transit gloria mundi!" (So vergeht die Herrlichkeit der Welt.) sagte der Herzog lächelnd. „Und siehe, Georg, da nahen sie schon mit den Fackeln, deine Gesellen und zwölf Junker, sie wollen dir „heimzünden". Doch zuvor leere noch einen Becher mit uns. Geh, Mundschenk! bring' vom besten."

Marx Stumpf von Schweinsberg und Dieterich von Kraft naheten sich mit Fackeln und boten sich an, Georg nach Hause zu geleiten. An sie schlossen sich zwölf Junker, ebenfalls mit Fackeln an, um dem jungen Manne die Ehre zu erweisen; denn so wollte es die Sitte der guten alten Zeit. Der Mundschenk goß die Becher voll und trebenzte sie seinem Herzog und Georg von Sturmfeder.

Ulerich sah ihn lange und nicht ohne Rührung an; er drückte seine Hand und sagte: „Du hast Probe gehalten. Als ich verlassen und elend unter der Erde lag, hast du dich zu mir bekannt; als jene vierzig meine Burg übergaben, und kein Stückchen Württemberg mehr mein war, bist du mir aus dem Land gefolgt, hast mich oft getröstet und auch auf diesen Tag verwiesen. Bleibe mein Freund, — wer weiß, was die nächsten Tage bringen. Jetzt kann ich wieder Hunderten gebieten, und sie schreien „Hoch!" auf das Wohl meines Hauses, und doch war mir dein Trinkspruch mehr wert, den du in der Höhle ausbrachtest, und den das Echo beantwortete. Ich erwidere es jetzt und gebe es dir zurück: Sei glücklich mit deinem Weibe, möge dein Geschlecht auf ewige Zeiten grünen und blühen; möge es Württemberg wie den Männern fehlen, so mutig im Glück, so treu im Unglück wie du!"

Der Herzog trank, und eine Träne fiel in seinen Becher. Die Gäste stimmten jubelnd in seinen Ruf, die Fackelträger ordneten sich, und seine Gesellen führten Georg von Sturmfeder aus dem Schloß der Herzöge von Württemberg.

8.

Der Weg, den die berühmten Novellisten unserer Tage bei ihren Erzählungen aus alter oder neuer Zeit einschlagen, ist ohne Wegsäule zu finden und hat ein unverrücktes, bestimmtes Ziel. Es ist die Reise des Helden zur Hochzeit. Mag sein Weg sich noch so oft krümmen, wagt er es sogar, Abiteuer zu machen und in Wirtshäusern und Burgen ungebührlich lange zu verweilen, er eilt nachher um so rascheren Schrittes seinem Ziele zu, und wenn er endlich nach so vielen Leiden mit gebörtiger Würde in die Brautkammer geschoben ist, pflegt der Autor dem Leser die Türe vor der Nase zuzuwerfen und das Buch zu schließen. Auch wir hätten mit dem herrlichen Reigen im Schlosse zu Stuttgart schließen, oder den Leser mit dem Fackelzug des Bräutigams aus dem Buche hinaus begleiten können, aber die höhere Pflicht der Wahrheit und jenes Interesse, das wir an einigen Personen dieser Historie nehmen, nötigt uns, den geneigten Leser aufzufordern, uns noch einige wenige Schritte zu begleiten und den Wendepunkt eines Schicksals zu betrachten, das in seinem Anfang unglücklich, in seinem Fortgang günstiger, durch seine eigene Notwendigkeit sich wieder in die Nacht des Elends verhüllen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Frau des Bürgermeisters.

Folgende Kriegserinnerung von Heinrich Decker (Reservist aus Köln) entnehmen wir der Rheinischen Zeitung:

Es war um die Mittagszeit, als wir in dem kleinen Dorfe anlangten. Eine einfache Ortschaft in der Champagne, unmittelbar an der großen Heerstraße nach Reims gelegen. Wir hatten Gefangenentransport gehabt, zwei Gruppen unter Führung eines Sergeanten. Der überaus schnelle Vormarsch unsrer Truppen hatte uns weit zurückgelassen. Viele Stunden waren wir nun schon marschiert, ohne daß wir unsre Truppen zu Gesicht bekommen hatten. Noch hatten wir die große Bagage nicht gefunden. Wie weit vor mußte da erst unser an der Spitze marschierender Truppenteil sein?

In dem kleinen Dorfe machten wir halt. Der Hunger meldete sich. Unsre eigenen Vorräte waren aufgezehrt. Es galt nun, etwas zum Essen aufzutreiben, zu „requirieren", wie der richtige Ausdruck lautet. Zu diesem Zwecke wurden zwei Abteilungen ausgeschickt, aus je drei Mann bestehend. An einem an der großen Straße gelegenen Bauernhaus sollten wir uns wieder einfinden.

Ich war bei der ersten Abteilung. Alle drei Reservisten Kölner Arbeiter. Das Dorf schien wie ausgestorben. Von Zerstörung war nicht viel zu merken. Die einfachen sauberen einstöckigen Häuschen mit ihren wenigen Fenstern lagen einsam und öde da. Nichts verriet, daß noch Bewohner vorhanden waren.

Die Sonne brannte drückend heiß, und uns quälte der Durst. Eine plötzlich vor uns liegende Wirtschaft schien uns eine willkommene Gelegenheit, unsern Durst zu löschen. Doch wir hatten uns zu früh gefreut. Die Wirtschaft war innen vollständig zertrümmert. Alles lag wild am Boden umher. In den noch vorhandenen Flaschen war auch nicht ein Tropfen mehr zu finden. Selbst der Keller war leer. Alles schien in hastiger Eile weggenommen zu sein. Das einzige, was wir noch fanden, war eine in Leinwand eingewickelte Speckseite, die wir beschlossen, mitzunehmen.

Eine kleine Strecke weiter lag mitten auf der Straße ein toter Kavallerist; ein französischer Kürassier. Der arme Kerl hatte einen Schuß mitten in die Stirn erhalten. Sein Gesicht war vollständig mit Blut bedeckt, so daß seine Züge nicht zu erkennen waren. Sein Pferd war unter ihm zusammengebrochen und lag in einer großen Blutlache.

In einer Seitenstraße fiel uns ein schmuckes Häuschen mit einer Hausschelle auf. Hier mußte nach unserer Meinung entweder der Pastor oder der Bürgermeister wohnen.

Gerade waren wir angelangt und wollten die Schelle ziehen, da öffnete sich plötzlich in einem neben dem Hause liegenden Anbau eine Tür. Ein altes Mütterchen trat über die Schwelle und blickte die Straße hinunter. Als es unsre schweren Tritte hörte, wandte es sich um und lief erschreckt wieder ins Haus. Wir folgten ihm und fanden die Tür offen. Wir traten direkt in die Küche. Am Herde hockten ein alter, schneeweißer Greis und das Mütterchen von vorhin. Sie hatten die Hände gefaltet und beteten.

„Bon jour!" sprach ich sie in freundlichstem Tone an.

Der Greis schien ihre Angst etwas zu mildern. Sie hoben beide zugleich das Haupt und erwiderten scheu und gedrückt den Gruß.

Ich zog ein Geldstück aus der Tasche und sprach in fragendem Tone das Wort: „Peng?" (Pain), der französische Ausdruck für Brot.

Sie schüttelten traurig das Haupt und zeigten auf den leeren, offenstehenden Schrank. Wir begriffen sofort, daß nichts mehr zu holen war, daß die Leute selbst nichts mehr zu essen hatten.

Schon waren wir wieder im Begriff, uns zu entfernen, als das Mütterchen aufstand und zur Tür schreitend uns bedeutete, nebenan ins Haus zu gehen.

Wir folgten ihr und zogen an dem vorhin erwähnten Hause die Schelle. Wir brauchten nicht lange zu warten. Ein hochgeschossener, blasser Knabe öffnete uns die Tür und schien gar nicht überrascht zu sein, als er uns erblickte. Gleich hinter ihm trat eine schwarzgekleidete Frau in den Rahmen der Tür.

„Bon jour!" klang unser Gruß und zu unserm Erstaunen erwiderte sie in tadellosem Deutsch:

„Guten Tag!"

Den Grund unserer Anwesenheit erratend, führte sie uns in die Stube. Ein gut bürgerlich ausgestatteter Raum. In der Ecke am Fenster stand sogar ein Klavier.

Sie ließ sich müde auf einen Stuhl nieder, und jetzt erst stillte sie unsere hervorgerufene Neugier.

Sie war eine Elsässerin und daher der deutschen Sprache kundig. Ihr Mann war hier am Orte Bürgermeister. Ein Bruder von ihr war in Deutschland Hochschulprofessor, und oft schon hatte sie ihn besucht. Zuletzt noch im Juli. Als die drohenden Wolken am politischen Horizont aufzogen, war sie von ihrem Gatten zurückgerufen worden.

Vieles hatte sie seit der Zeit schon mitgemacht. Ihren Gatten und den ältesten Sohn hatte sie mit stummem Schmerz ziehen lassen müssen zur Armee, in den Krieg, den sie von Anfang an als das Unglück ihres Vaterlandes betrachtet hatte. Es kamen die ersten Schlachten und der unglückliche Rückzug der französischen Heeresmassen; die vielen Einquartierungen und ihre bittere Not. Erst vor ein paar Tagen noch hatten die Zuaven in ihrem Dorfe gehaust, und mit bitterer Ironie schilderte sie uns, wie deren Anwesenheit das schlimmste gewesen, was sie je mitgemacht hätte. Alles hatten die Wilden ihnen genommen, ohne zu fragen, ob sie selbst noch etwas zu essen hätten. Wie nichts mehr vorhanden war, belästigten und mißhandelten sie die Frauen. Selbst die Kinder waren vor der sinnlichen Bande nicht sicher. Mit tränenerstickter Stimme schilderte sie uns, wie ihre einzige zwölfjährige Tochter von den Zuaven vergewaltigt worden war, wie das Kind schwer krank im Bett läge und sie keinen Bissen noch einen warmen Trunk hätten, um es zu stärken.

Die Frau weinte bitterlich.

Wir wußten nicht, wie uns geschah. Tiefes Mitleid mit dieser unglücklichen Frau erfaßte uns. Wir gedachten unserer eigenen Lieben daheim. Wie wir von ihnen all diese Unbill und Schrecknisse ferngehalten und durch unsere Tapferkeit den furchtbaren Krieg noch immer weiter von ihnen fortrigen. Wie furchtbar mußte diese Frau gelitten haben! Wie schrecklich muß es sein, statt durch den Feind, so etwas durch die eigenen Truppen erdulden zu müssen! Und solche Wilden brachte man auf den Kriegsschauplatz, um die „Barbaren" auszurotten, die dieser Frau als Befreier erschienen. Wie mußte sie aufgeatmet haben, als die Zuaven in eiliger Flucht die Gegend verließen. Die deutschen Truppen waren durch den Ort marschiert, ohne Rast zu machen, und wir waren die ersten Feldgrauen, die die Frau zu Gesicht bekam. Die andern Einwohner des Ortes waren alle geflohen, weil die französischen Truppen ihnen erzählt hatten, die deutschen „Barbaren" würden jedem den Hals abschneiden, den sie noch vorfänden. Die Bürgermeistersfrau hatte dies aber nicht geglaubt und war bei ihrer kranken Tochter und den alten Eltern geblieben. Einige Stunden, nachdem die Zuaven weggezogen, war auch ihr jüngster Sohn wiedergekommen. Acht Tage hatte er sich im nahen Walde verborgen gehalten. Nun hatte die Frau weder Brot noch sonst was als Wasser zum Trinken im Hause und bedauerte, uns nichts geben zu können. Seit drei Tagen wäre kein warmer Trunk mehr über ihre Lippen gekommen, da ihr die Schwarzen selbst den Kaffee und Tee geraubt hätten.

Bei den letzten Worten erhob sich die Frau. Ihre Finger griffen nach der Stuhllehne. Das Sonnenlicht von draußen fiel hell auf ihr Gesicht, das älter erschien als es war, die Wangen leicht eingefallen von Kummer und Sorgen, Elend und Entbehrung. Aber ein Hauch von Anmut, Größe und Schönheit lag über Antlitz und Gestalt gebreitet, ein Rest früheren Glücks und früherer Wohlhabenheit. Ein paar wunderbare Augen von Herzensliebe mußte diese Frau früher besessen haben; jetzt erschienen sie wie erloschen, abgeblaßt in unsagbarem Weh!

Wir standen ihr schweigend gegenüber. Selbst unsre rauhen Kriegerherzen krampften sich ob solchem Unglück zusammen. Unsern ganzen Scharfsinn strengten wir in diesen stillen Sekunden an, wie das Leid der armen Frau gemildert werden könnte. Tröstende Worte allein konnten hier nicht helfen. Plötzlich erinnerte sich ein Kamerad, daß er noch eine gefüllte Kaffeedose im Tornister habe. Da sie zum Bestandteil jedes deutschen Tornisters gehört, fanden auch wir andern zwei noch eine solche vor. Diese drei Kaffeedosen reichten wir nun der Frau hin mit der Bitte, damit für sich und uns einen warmen Trunk zu bereiten.

„Bereitwilligst ging sie auf unsern Wunsch ein, und für einen Augenblick gewahrten wir einen feuchten Glanz in ihren Augen, der für uns des Dankes genug war. Wir freuten uns, daß es uns doch noch gelungen war, der Frau helfen zu können.

Sie bat uns, ihr ins nebenanliegende Haus zu folgen, zu ihren Schwiegereltern, wo die gemeinsame Küche sei.

Die alten Leute saßen noch immer am kalten Ofen und beteten. Die Frau Bürgermeisterin teilte ihnen in kurzen Worten unsern Wunsch mit.

Die Franzosen kochen den Kaffee auf andere Art, wie wir. Der Kaffee wird bei ihnen zusammen mit dem Wasser gekocht. Ebenfalls kennen sie keine Tassen. An ihre Stelle treten kleine Schälchen (Schüsselchen).

In solche füllte die Wirtin nun auch bald unsern Teil. Wir tranken nicht eher, bis sie ihrer kranken Tochter und ihrem Sohne den Labetrunk überbracht hatte.

Unter solchen Verhältnissen waren wir drei „Barbaren" noch nie im Leben zu einem warmen Kaffeetrunk gekommen. Unsre Traurigkeit von vorhin war nun verschwunden, und jeder freute sich im Bewußtsein, den Leuten eine Freude bereitet zu haben.

Das alte Elternpaar saß am Ofen, das Schälchen in beiden Händen und mit Behagen den warmen Trunk schlürfend. Eine leise Hoffnung lag wieder in ihren runzeligen Zügen auf bessere Tage nach all den Kümmernissen der letzten Zeit.

Auch aus den Augen der Bürgermeistersfrau war die Traurigkeit und Wehmut von vorhin verschwunden. Ihre Augen blickten uns froher und zuversichtlicher an, gepaart mit herzlicher Dankbarkeit für unser ihr bewiesenes Mitgefühl. In der nervösen, lebhaften Art der Französinnen plauderte sie und vergaß dabei nicht, uns sogar unaufgefordert die Feldflaschen zu füllen. Mehrmals bedauerte sie, uns nichts zum Essen vorsetzen zu können, und jedesmal konnten wir dabei gewahren, wie wieder ein leiser Hauch von Traurigkeit und Schwermut über ihre Züge schlich.

Bald darauf nahmen wir Abschied. Die alten Leute erwiderten mit einem dankbaren Nicken unsern Händedruck. Die Frau des Bürgermeisters begleitete uns auf die Straße.

Jetzt bemerkte sie auch auf den beiden Haustüren die Kreideschrift, die wir besorgt hatten:

„Gute, brave Leute! Bitte schonen!"

Sie reichte uns zum Abschied ihre weiße, zarte Hand, und manches gute Wort der Dankbarkeit und der Wunsch auf unser ferneres Wohlergehen floß über ihre Lippen.

An der nächsten Straßenecke blickten wir noch einmal um. Sie stand noch immer in der Mitte der Straße und blickte uns nach. Der letzte Scheidegruß der Frau des Bürgermeisters!

Kleines Feuilleton.

Kriegszahlen über den Munitionsverbrauch.

Die gewaltigen Erscheinungsformen des heutigen Krieges kommen uns dann am nachhaltigsten zum Bewußtsein, wenn wir versuchen, rein zahlenmäßig die Dinge zu fassen. Besonders der Munitionsverbrauch liefert dafür markante Beispiele.

Der Herausgeber der Artilleristischen Monatshefte, der führenden Fachzeitschrift für Artilleriefragen in Deutschland, stellt fest, daß allein nach den amtlichen Meldungen der französischen Heeresleitungen am 17. Juni an einem Tage nördlich von Arras (Durchbruchskämpfe an der Loretthöhe) 300 000 Schüsse gegen die deutschen Stellungen abgegeben worden sind. Das ist fast so viel, wie die gesamte deutsche Feldartillerie im ganzen Feldzuge 1870/71 verschossen hat. Das Gewicht der von den Franzosen nach ihrer eigenen Angabe verfeuerten 300 000 Schüsse berechnet der Fachmann auf mindestens 4½ Millionen Kilogramm. Für deren Fortschaffung waren etwa 300 große Güterwagen oder 6 Eisenbahnzüge von je 100 Achsen zu rechnen. Der Transport auf Landwegen würde 4000 sechsspännige Fahrzeuge erforderlich machen. Die Kosten der Munition für diesen einen Tag sind auf mindestens 7½ Millionen Mark zu schätzen, in der Annahme, daß ein Schuß aus der Feldkanone etwa 25 Mk. kostet.

Die amerikanische Fachzeitschrift The American Machinist teilt mit, daß in der Schlacht an der Marne auf französischer Seite nur von dem einen Typ der 75-Millimeter-Geschütze etwa 150 000 Geschosse verpulvert worden seien. Diese 75-Millimeter-Geschütze können in der Minute 16 Schüsse abgeben und einzelne Kanonen sollen es im Tage auf 2000 Schüsse gebracht haben.

Zu Anfang dieses Jahres war die französische Waffenfabrikation imstande, täglich 200 000 Geschosse zu liefern. Eine im Bau begriffene neue Fabrik in Paris wird für eine Herstellung von täglich 15 000 Schrapnells, Geschosse im Kaliber von 75 Millimeter, eingerichtet. Das tägliche Produkt dieser Fabrik, die vielleicht 4000 bis 5000 Arbeitskräfte beschäftigen wird, kann also von 8 Geschützen aufgebraucht werden.

Ein französischer Artillerieoffizier hat das Gewicht der Munitionsmengen berechnet, die von einem Armeekorps in einer zweitägigen Schlacht verbraucht werden. Danach wiegt die für ein Armeekorps bestimmte Artilleriemunition etwa ebensoviel wie der für die gesamte Kopfstärke — 50 000 Mann — erforderliche achttägige Bedarf an Lebensmitteln.

Nach v. Schreibershofen wurden durchschnittlich in den Schlachten von einem Gewehr an einem Tage verschossen:

Leipzig	1813	von den	Preußen	20	Patronen	
Nachod	1866	„	„	„	28	„
Vionville	1870	„	„	„	35	„
Plewna	1877	„	„	Russen	43	„
Scheinowo	1877	„	„	„	120	„
Liaojan	1904	„	„	„	170	„
Schaho	1904	„	„	„	400	„
Mukden	1905	„	„	„	867	„

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150823-13/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 23. August 1915.

Auch die Beamten rühren sich!

Eine Teuerungseingabe der Beamtenvereine.

Wie die Arbeiterschaft durch eine überfüllte Versammlung in ernster Erregung gegen die unerhörte, maßlose Teuerung protestiert hat, so haben bekanntlich auch bereits städtische Bürgervereine und die liberale Partei zu dieser brennenden Frage Stellung genommen. Jetzt wird mitgeteilt, daß ebenfalls die gesamte Beamtenschaft, wenn auch nicht öffentlich, so doch in einer großen Vertreterversammlung, sich bisher über die schwer auf allen lastende Verteuerung der Lebensmittel beschwert hat und dringend Abhilfe fordert. Die Vertreter der sämtlichen hiesigen Beamtenvereine richteten eine längere, im allgemeinen gut durchgearbeitete Eingabe an den Magistrat, in der es heißt:

Die gegenwärtige Teuerung trifft alle Bewohner unserer Stadt hart, besonders aber die Kreise der Minderbemittelten. Wir brauchen uns nicht mit großen statistischen Zahlen zu beschäftigen. Jedermann weiß, wie sehr die Preise seit Kriegsbeginn gestiegen sind. Selbst die Regierung gibt eine Steigerung der Lebensmittel von 65—70 Prozent zu. Hier in unserer Stadt, in welcher wir schon in Friedenszeiten besonders teuer leben und stets höhere Preise als in anderen Orten zu zahlen haben, wird die Preissteigerung sicher 75—80 Prozent ausmachen. Solchen Preisen gegenüber reichen die geringen Einkommen, namentlich auch des größten Teiles der Beamten, nicht aus. Wenn die Beamtenschaft in dieser schweren Kriegszeit gern Opfer bringen will, so sieht sie doch ein, daß es diese Opfer jetzt nicht so sehr bedarf, weil Lebensmittel reichlich vorhanden sind und die hohen Preise deshalb durchaus nicht in dem Maße gerechtfertigt sind.

Wohl wissend, daß hier eine gründliche Abhilfe nur durch den Staat erfolgen kann, bleibt aber nach unserer Meinung auch noch manches für die Stadt zu tun übrig.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Käufer auf dem Wochenmarkt übervorteilt werden. Die angekündigten Maßnahmen des Magistrats erkennen wir zwar als ersten Schritt dankbar an, können von ihm aber eine durchgreifende Abhilfe nicht erwarten, sondern befürchten sogar mancherlei Nachteile.

Als einziges Radikalmittel kommt die Festsetzung von Höchstpreisen für alle wichtigen Lebensmittel in Betracht. Auch hier ist der Eingriff des Staates allein erfolgversprechend, aber nach dem Beispiel anderer Städte sollte auch in unserer Stadt ein Versuch unternommen werden. Würde er nichts nützen, so bleibt ein Eingriff des Generalkommandos zu erwägen übrig. Wir verweisen hier auf das Beispiel des 8. Armeekorps.

Ein gemeinsames Vorgehen mit den benachbarten Großstädten erlauben wir uns ebenfalls zu empfehlen.

Daneben muß die Polizei auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 schärfer gegen den Preiswucher vorgehen. Nach unseren Beobachtungen schützt die Polizei das kaufende Publikum völlig ungenügend. Das Vorgehen des Magdeburger Magistrats ist vorbildlich. Ein sichtbarer Aushang der Preise wird ebenfalls gute Dienste leisten und im gewissen Sinne vor Uebervorteilungen schützen.

Von dem städtischen Teuerungsausschuß haben wir bisher wenig gehört. Es liegt unseres Erachtens daran, daß die Verbraucher nur mangelhaft darin vertreten sind. Wir bitten, geeignete Verbraucher zur Mitwirkung heranzuziehen, und würden unsererseits geeignete Personen auf Verlangen namhaft machen können.

Nicht nur jetzt, sondern schon jahrelang vor dem Kriege hat Halle unter allen Großstädten besonders hohe Lebensmittelpreise, namentlich auffallend hohe Fleischpreise, aufzuweisen gehabt. Ueber die Ursache dieser sehr beklagenswerten Erscheinung gehen die Ansichten auseinander. Die Verbraucher und schließlich auch die Verkäufer haben aber ein sehr großes Interesse daran, daß die Ursachen einmal gründlich aufgeklärt werden. Zu diesem Zwecke schlagen wir die Einsetzung eines Ausschusses vor, der einmal eingehend die Verhältnisse untersucht und dem Magistrat Material zu einer Denkschrift sammelt, die der Bürgerschaft mitgeteilt werden möge.

Unsere Wünsche zusammenfassend bitten wir:

1. Gegen den Lebensmittelwucher unnachsichtlich vorzugehen;
2. Preistafeln für die wichtigsten Lebensmittel sichtbar aushängen zu lassen;
3. Höchstpreise für die wichtigsten Lebensmittel festzusetzen;
4. den Teuerungsausschuß anderweit zusammenzusetzen;
5. eine Denkschrift über die besonderen Teuerungsverhältnisse in Halle ausarbeiten zu lassen.

Schließlich geben wir noch anheim, nachdem Ueberschüsse bei der Brotverteilung in Halle erzielt worden sind, die Brotrationen für die arbeitenden Kreise zu erhöhen und daneben zu erwägen, ob es sich nicht ermöglichen läßt, sämtlichen Haushaltungen in bestimmten Zwischenräumen eine Zusatzmarke für Mehl zu verabfolgen.

Unsere Vorschläge sind eingegeben von dem Bestreben, die Zustände zu bessern. Wir bitten, sie in Erwägung zu ziehen und möglichst durchführen zu wollen.

Das solche Vorschläge stets nur gemacht werden in dem Bestreben, die Zustände zu bessern, sollte man eigentlich nicht erst zu versichern brauchen. Man hat vielmehr das volle Recht, dringende Abhilfe zu fordern, namentlich in dieser Zeit der gewaltigsten Volksopfer. Nur der Burgfriede ist die Veranlassung, daß die Forderungen nicht in noch viel schärferer Weise und ganz anderer Tonart erhoben werden.

Die Eingabe der Beamten bezeichnet als Radikalmittel gegen die Teuerung: die Festsetzung von Höchstpreisen. Dem müßte aber mindestens noch hinzugesetzt werden, daß die Höchstpreise wesentlich niedriger sein müßten, als die heutigen Durchschnittspreise. Ebenso ist die einfache Forderung von Preisaushängen unvollkommen, wie sich in anderen Städten herausgestellt hat, daß die Aushänge oft sehr hochgeschraubte Preise enthalten, womit der Händler sich die Scherereien der öfteren Aenderung seiner behördlich abzustempelnden Preistafel ersparen will. Dieses äußerliche Mittelchen hat also schon versagt, ebenso wie auch die Beamteneingabe richtig feststellt, daß die bisherigen Verordnungsmaßnahmen des Magistrats noch keine durchgreifende Abhilfe brachten. Es bleibt eben dabei, daß neben all den bisher erhobenen Forderungen am wirksamsten ist und bleibt, die Beschlagnahme der notwendigsten Lebensmittel und ihr Vertrieb zum Selbstkostenpreis durch die Gemeinden. Dann erst ist dem Volke wirklich geholfen.

Der erste Produzentenmarkt.

Kaufendes Publikum war massenhaft zum Marktplatz geeilt. Die Not treibt dazu, jede Gelegenheit zum billigen Einkauf zu benutzen. Glücklicherweise hatte der Magistrat — er kennt seine Pappenheimer, die Bauern — vorgesorgt, indem er einige Waggons Gemüse zum Selbstverkauf herbeischaffen ließ. Für den Produzentenmarkt ohne Produzenten waren rings um den Brunnen durch die Stadt große Platten auf Böcken aufgerichtet und flott ging hier ein städtischer Gemüseverkauf von statten. Jedoch gegenüber dem gewaltigen Andrang der Hausfrauen war die Zahl der Verkäufer viel zu gering. In Reihen von 3 bis 4 Frauen hinterreinander stehen die Käuferinnen und nur nach langem Harren erfolgt die Abfertigung. Einen schweren Stand haben die überwachenden Polizeibeamten, um die „Ordnung" aufrechtzuerhalten. Anerkannt werden muß die Geduld der Hausfrauen und das recht taktvolle Auftreten der Beamten. Die Preise der Waren sind niedriger wie die sonst üblichen. So kosteten Kohl das Pfund 6 Pf. gegenüber sonst 12 Pf., Möhren das Pfund 8 Pf. sonst 15 Pf., Bohnen das Pfund 20 Pf. sonst 23 Pf., Kohlrabi 6 Stck. 10 Pf. gegenüber sonst 25 Pf. die ½ Mandel, Kartoffeln kosteten 10 Pfund nur 55 Pf. In dieser Weise hat der Magistrat für die Verbilligung einer kleinen Zahl von Waren gesorgt. Möge er auf diesem Wege fortfahren, um so der großen Masse der Bevölkerung eine Verbilligung der Lebenshaltung zu verschaffen. Viel wurde allerdings geklagt über das lange Warten. Nun, auf den ersten Hieb fällt kein Baum. Hoffentlich gelingt es den Organisatoren des Verkaufs auch hierin Wandel zu schaffen. Jedenfalls ist der Lebensmittelvertrieb durch die Stadt noch das beste Mittel gegen Preistreibereien.

Zur Lage der Stadttheater-Musiker

brachten wir am 13. August ein Eingesandt, das nach unseren bisherigen Feststellungen leider meist falsche Angaben enthielt. So ist für die Sommerkonzertzeit der angegriffene neue Direktor Sachse gar nicht geschäftlicher Leiter des Orchesters gewesen. Vielmehr hat infolge von Differenzen mit dem früheren Direktor Richards die Stadtverwaltung selbst in diesem Sommer die geschäftliche Leitung der Konzerte übernommen. Für die künstlerische Leitung hat sich bei grundsätzlicher Ablehnung einer Verantwortung Direktor Sachse unter Verzicht auf jede Gegenleistung zur Verfügung gestellt. Tatsächlich sind zurzeit die Musiker Angestellte der Stadt.

Die höheren Sommergehälter der Musiker waren nur durch Beschränkung der Anzahl erreichbar. Direktor Sachse hat bereits in einer Konferenz mit dem Präsidium des Allg. Deutsch. Musiker-Verbandes darauf hingewiesen, daß im Fall der Fortdauer des Krieges im Winter bei der dann nötigen Vergrößerung des Orchesters nur mit Kriegsgagen gerechnet werde. Das haben die Vertreter des Hallischen Orchesters auch ein und erklärten sich einverstanden.

Nun wird ohne weiteres zugegeben, daß die Lage der Orchestermusiker im allgemeinen nicht rosig ist. Es wird aber versichert, daß Halle im Verhältnis zu anderen, weit größeren Bühnen recht angemessen zahlt.

Die in dem Eingesandt gemachten Angaben über die Höhe der Gehälter sind unzutreffend. Bei Geheimrat Richards betrug das absolut höchste Gehalt 120 Mark, bei Direktor Sachse vertraglich festgesetzt 175 Mark, tatsächlich 250 Mark. Dann folgen weitere Gehälter von 160 Mark, 155 Mark, 145 Mark. Das Mindestjahresgehalt beträgt 1440 Mark (also 120 Mark monatlich), dazu kommt eine Aufbesserungsmöglichkeit von 360 Mark. Die überwiegende Mehrheit des Orchesters bezieht höhere Gehälter, außerdem sind einige der im vorigen Jahr mit 100 Mark angesetzten Stellen in diesem Jahr nicht nur um 20 Mark, sondern um 30 bis 40 Mark monatlich aufgebessert worden. Im Vergleich zu anderen Bühnen sollen diese Gehälter durchaus angemessen sein. So bot z. B. das Hoftheater in Braunschweig einem Musiker 1300 Mark Gehalt. Der gleiche Musiker bezieht hier 1560 Mark Kriegsgehalt, mit der Aussicht, auf 1920 Mark zu kommen. Andererseits schloß ein Bläser vom Hoftheater in Stuttgart nach Halle ab, weil er sich hier im Gehalt verbessert. Auch erste Hoftheater zahlen kaum mehr wie Halles Stadttheater. Die Angabe über Kündigungsfrist und die angebliche Probespielzeit sind in dem Eingesandt ebenfalls entstellt.

Wir stellen das ausdrücklich fest, weil es ein großes Unrecht wäre, wenn in dieser schweren Zeit ein Kunstinstitut fälschlich angeschwärzt würde. Das Stadttheater, das unter der neuen Direktion nach allen bisherigen Ankündigungen in besseren künstlerischen Bahnen wandeln soll, als unter der alten Leitung, verdient gerade jetzt alle Aufmerksamkeit und die größtmögliche Unterstützung. Im übrigen ist dem Theater auch noch im besonderen Interesse seiner Angestellten ein recht guter Besuch zu wünschen; denn nach den getroffenen Vereinbarungen wird die über die Unkosten hinausgehende Einnahme zunächst dazu verwandt, allen Angestellten Nachzahlungen zu gewähren bis zur Höhe ihrer Friedensgehälter.

* **Dienstagskonzert Volkspark.** Morgen, Dienstag, wird bei voraussichtlich schönem Abend ein großes Instrumental-Konzert stattfinden. Herr Kapellmeister Rohland wird ein ausgezeichnetes Programm zur Ausführung bringen. Programm 10 Pf., Militär frei.

* **Waffenstillstandsmöglichkeiten?** Die militärischen Urlaubspässe weisen, wie ein Berliner Blatt mitteilt, und wie wir uns auch selbst überzeugen konnten, neuerdings einen bemerkenswerten Hinweis auf. Es heißt nämlich am Schluß des Ausweises, daß sich der Urlauber im Falle eines Waffenstillstandes bei Ablauf des Urlaubs nicht zum Truppenteil zurückzubegeben, sondern bei der Ersatztruppe zu stellen hat.

* **Ein Preisausschreiben wegen des Geburtenrückganges.** Drei Preise von 40, 25 und 15 Mk. setzt der Bund für Erhaltung und Mehrung der Volkskraft aus für die besten, kleinen (höchstens 150 Feuilleton-Zeilen enthaltenden), populär gefaßten Artikel (auch kleine Erzählung, Zwiegespräch u. a.), welche auf die Gefahren eines Geburtenrückganges für die Zukunft des deutschen Volkes aufmerksam machen. Berücksichtigt werden nur Arbeiten, die bis 15. September bei der Geschäftsstelle des Bundes zur Erhaltung und Mehrung der Volkskraft, Halle (S.), Kaiserplatz 5, eingehen.

* **Geschäftsergebnis der Hettstedter Bahn.** In der am 18. dieses Monats abgehaltenen Aufsichtsratssitzung der Halle-Hettstedter Eisenbahn-Gesellschaft lag der Geschäftsbericht und Abschluß für das Geschäftsjahr 1914-15 vor. Nach den Vorlagen stellten sich die Einnahmen des Geschäftsjahres auf 1 091 987,32 Mk. (1913-14 betrugen diese 1 284 910,16 Mk.), welchen 638 030,48 Mk. Betriebsausgaben gegenüberstehen, so daß 453 958,84 Mk. verbleiben. Nach Abzug der Anleihezinsen, Schuldentilgungsraten, Geschäftsunkosten usw. ergibt sich ein Ueberschuß im Betrage von 305 635,46 gegen 399 961,66 Mk. im Vorjahre. Der am 22. September d. J. stattfindenden Generalversammlung soll vorgeschlagen werden, auf das gesamte, 3 250 000 Mk. betragende Aktienkapital 3 Prozent Gewinn zu verteilen. Im Vorjahre gab es 4¾ Prozent.

* **Leichenlandungen.** Am Sonnabend nachmittag wurde aus der Saale in der Nähe des Gimritzer Wehrs eine männliche Leiche im Alter von 28—30 Jahren geländet. Der Tote war mit blauem Jackettanzug, schwarzen Schnürschuhen, grauen Strümpfen, grauem Normalhemd, weißem Vorhemdchen mit grünem Bindeschlips und blaugestreiften Manschetten bekleidet. Er hatte dunkelblondes Haar, war bartlos und trug ein künstliches linkes Bein. Bei der Leiche wurde eine schwarze Ledergeldtasche mit 3,22 Mk. Inhalt, eine Monatsfahrkarte für die Eisenbahnstrecke Wallwitz—Halle (S.) Nr. 00279, ein Postabschnitt Berlin, angewiesen aus dem Konto der Schmiede, Berufsgenossenschaft Dahlem bei Großlichterfelde-West, Postscheckkonto 1454, ein Taschenmesser mit Perlmutterschale und Futteral und ein weißes Taschentuch mit schwarzer Kante vorgefunden. Sie wurde nach der Leichenhalle des Gertraudenfriedhofes übergeführt.

Am Sonntag vormittag wurde gegenüber der Peißnitzspitze die Leiche eines unbekannten etwa 40—45 Jahre alten Mannes aus der wilden Saale gezogen. Der Tote, der schon längere Zeit im Wasser gelegen haben muß, war bekleidet mit blauem Jacett, dunkler Strickjacke, grau- und schwarzgestreifter Hose und Weste, hohen Schnürstiefeln, blaugestreiftem Hemd und Vorhemd und Normalunterhose. In seinem Besitze befand sich eine Taschenuhr mit Nickelkette und Kapsel, im Innern der Uhr die Nr. 3469 und 3,65 Mk. bares Geld. Der Verstorbene, der auffallend große Hände hat und anscheinend dem Arbeiterstande angehört, wurde dem Friedhof am Letiner Wege zugeführt.

* **Straßen-Unfall.** Vor einem Hause der Kleinen Ulrichstraße wurde ein unbekannter Mann mit einer blutenden Wunde über dem linken Auge aufgefunden und durch die Sanitätswache der Kgl. Klinik zugeführt. Anscheinend hat er sich die Verletzung beim Sturz auf das Pflaster zugezogen.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum Sonntag wurden in zwei Geschäftsläden in der Ludw.-Wuchterer-Straße Einbrüche verübt. Während die Täter mittels Nachschlüssels in den einen Laden gelangten und Waren im Werte von etwa 200 Mark stahlen, sind sie vermutlich in dem anderen Laden gestört worden und haben von ihrem Vorhaben abgelassen. Ermittelungen nach den Tätern sind im Gange.

Rothenburg a. S. Entwichene Kriegsgefangene. Freitag abend gegen 11 Uhr sind von dem Arbeitskommando Kupfer- und Messingwerk Rothenburg a. S. zwei russische Kriegsgefangene entwichen, Piotre Leszczynski und Avedick Kadaltetionin, der eine ist 29, der andere 28 Jahre alt; beide tragen russische Uniform und sprechen russisch und deutsch.

Osendorf. Keine Freizügigkeit für Russisch-Polen. Drei russisch-polnische Zivilgefangene, welche bei dem Tiefbauunternehmer B. in Arbeit standen, wollten sich anderweitige Beschäftigung suchen. Da die erforderliche behördliche Genehmigung hierzu noch nicht eingegangen war und sie sich trotzdem zur Abreise anschickten, wurden sie in Haft genommen.

Lochau. Unser Gemeindevertreter, der Lagerhalter Genosse Hartmann, der als Unteroffizier der Landwehr Dienst tut, ist, wie wir hören, als einer der ersten mit in Warschau eingerückt. Er hat auch wegen hervorragenden Verhaltens in den letzten Kämpfen um Warschau das Eiserne Kreuz bekommen.

Aus der Provinz.

Schkeuditz. Der unbefahrbare Weg. Die Fahrstraße, die von Ennewitz nach Freiroda führt, scheint sich in einer nicht besonders erfreulichen Verfassung zu befinden. Das mußte man wenigstens aus einer Verhandlung vor der Hallischen Strafkammer annehmen. Der Fuhrmann Leonhard war bei einem Amtsvorsteher als Milchkutscher angestellt. Er mußte nun den nach Freiroda führenden Weg täglich benutzen. In einer „Hohle" dieses Weges setzte sich im Winter der Schnee so fest, daß an ein Durchkommen kaum zu denken war. L. war deswegen mit seinem Geschirr auf Geheiß des Amtsvorstehers an dieser Stelle über den anliegenden Acker gefahren. Das Schöffengericht in Schkeuditz hatte ihm wegen Uebertretung des Feldpolizeigesetzes zu drei Mk. Geldstrafe verurteilt. L. hatte Berufung eingelegt. Bei der Verhandlung vor der Strafkammer stellte sich heraus, daß der Weg sich tatsächlich im schlechten Zustande befindet. Der Gutsvorsteher und der Amtsvorsteher gerieten hart aneinander, als der eine den Weg herabsetzte und der andere ihn als mustergültig schilderte. Es kam zur Sprache, daß die Kassenärzte schon erklärt hätten, daß sie ihre Kranken nicht besuchen könnten, weil der Weg unpassierbar sei. Unter solchen Umständen hob die Strafkammer das schöffengerichtliche Urteil auf und sprach den Angeklagten frei.

Kölleda. Unbegründeter Spionageverdacht. Das Naumburger Tageblatt berichtet: Als der Spionage verdächtig wurde am Mittwoch auf dem Kölledaer Bahnhofe eine Dame verhaftet, die auf einem Bahnsteige des Naumburger Bahnhofes mit drei französischen Gefangenen gesprochen hatte, die nach Rettgenstedt bestimmt waren und zunächst nach Kölleda gebracht werden sollten. Mit diesen Gefangenen hatte die Dame französisch gesprochen und sich verschiedene Fragen beantworten lassen. Eine Krankenschwester hatte das beobachtet und Meldung bei dem Zugpersonal erstattet. Man nahm der Dame die Fahrkarte nach Kölleda ab und sperrte sie zunächst in einem Abteil allein ein. Inzwischen war durch die Bahnbehörde die Kölledaer Polizei verständigt, die die Dame bei ihrer Ankunft dort in Empfang nahm. Auf dem Rathaus wurde sie einem Verhör unterzogen. Danach war sie eine gebovene Luxemburgerin und wohnte mit ihrem Manne, der ein Möbelgeschäft betrieb, in Paris. Als der Krieg ausbrach, wurden beide ausgewiesen. Der Mann stellte sich in Leipzig der Militärbehörde und kämpft gegen Rußland, während die Frau in Leipzig Wohnung nahm. Die Verhaftete gab zu, daß sie auf der Reise nach Weichlingen zu ihrer Schwägerin, in Naumburg mit den Franzosen gesprochen habe. Seitens der Polizeibehörde wurde bei der politischen Polizei in Leipzig telephonisch nachgefragt. Als die Antwort eintraf, daß die Aussagen der Verhafteten sich bestätigen und daß es sich keineswegs um eine Spionin handele, wurde sie auf freien Fuß gesetzt. Inzwischen war es jedoch 8 Uhr abends geworden und die Frau hatte einen sechsstündigen unfreiwilligen Aufenthalt im Rathause gehabt.

Siebiten. In unserer Gemeinde herrschen recht traurige Zustände. Unsere Gemeindevertretung hat Gerste zum Schroten aufgekauft. Der Gemeindevertreter Ebel sollte nun den Verkauf durchführen; damit das die Einwohner alle erführen, sollte es am 18. August, nachmittags, ausgeklingelt werden. Ja, unser Ortsschulze denkt und herr Ebel lenkt. Denn ehe es zum Ausklingeln kam, war die Gerste schon verkauft; nicht ein Viertel der Einwohner hat Schrot bekommen. Der Herr Ebel hat nämlich nur zentnerweise verkauft. Wer einen halben Zentner haben wollte, mußte sich noch jemand mitbringen, der die andere Hälfte eines Zentners nahm. So war das Schrot im Großen sehr schnell verkauft und die meisten mußten mit leeren Körben und langen Gesichtern abgehen. Wie kommt nun Herr Ebel dazu, das Schrot noch vor dem Ausklingeln zu verkaufen. Wer hat das angeordnet, oder hat er es im eigenen Interesse getan? Warum wurde das Schrot nicht in viertel und halben Zentnern verkauft? Wenn das Herrn Ebel zuviel Arbeit ist, so gibt es noch andere Leute, welche diese Arbeit gern machen. Aber danach wird ja niemand gefragt. Das machen die Herren Gemeindevertreter alles unter sich fertig und die Steuerzahler haben ganz ruhig zu sein und zu zahlen. Wir wünschten, daß alle Arbeiter, die noch zu Hause sind, zur nächsten Gemeindesitzung gehen und nicht nur hinter dem Ofen sitzen und schimpfen.

Wittenberg. Zu den teuren Preisen auch noch Mindergewicht. Die Lebensmittelpreise haben nachgerade eine recht bedrohliche Höhe erreicht, dank der Profitgier der Händler. Um so verwerflicher muß es erscheinen, wenn das Publikum für schweres Geld noch nicht einmal richtiges Gewicht bekommt, wie es mehrfach auf unserem Wochenmarkte vorgekommen ist, so daß die Polizei einschreiten mußte. Auf den beiden letzten Wochenmärkten mußte eine ganze Reihe von Stücken Butter — die pro Pfund 2,00 Mk. kostet — zerschnitten werden. Auch in einem Lebensmittelgeschäft in der Coswigerstraße wurde beim Verkauf Mindergewicht festgestellt. Der Inhaber hatte die Wage auf der einen Seite beschwert. Das Vorgehen dieses Volksausbeuters kann in den jetzigen Zeiten nicht scharf genug verurteilt werden.

Mühlberg. Der Konsumverein als Preisregulator. Die Frühkartoffelernte scheint hier am Orte nicht günstig zu sein. Da ließen sich Händler herbei, Kartoffeln von anderswo heranzuschaffen. Sie machten bekannt, daß der Zentner 6,50 Mk. kosten sollte und siehe da, es fand sich kein kaufslustiges Publikum. Also die Händler mußten ihre Kartoffeln zu Hause fahren. Es war ihnen nicht vergönnt, Riemen aus der Haut des konsumierenden Publikums zu schneiden. Da kam der Konsumverein und regulierte den Preis. Die Verwaltung ließ ebenfalls einen Waggon Kartoffeln kommen und setzte den Preis auf 5,40 Mk. fest. Das ist also ein Preisunterschied von 1,10 Mk., den das Publikum in der Tasche behalten konnte. Den organisierten Arbeitern möchten wir vor allen Dingen ans Herz legen, daß sie nun bald einsehen mögen, daß sie Mann für Mann dem Konsumverein beitreten und ihre Waren nur dort kaufen. Nur dann ist der Konsumverein in der Lage, wenn ihm alle organisierten Arbeiter als Mitglieder angehören, die Waren billig und preiswert an die Mitglieder abzugeben. Auch dem Kleinbürger von Mühlberg und Umgegend empfehlen wir, sich hieran ein Beispiel zu nehmen.

— Zur Stadtverordnetenwahl macht der Magistrat bekannt, daß die berichtigte Liste zu den Stadtverordnetenwahlen vom 16. [illegible] August ausliegt und jeder in den Dienststunden einsehen kann, ob er in der Liste eingetragen ist. Wir bitten die Gewerkschaften, [illegible] ihre Mitglieder darauf hinzuweisen oder das Einsehen der Liste zu organisieren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150823-13/fragment/page=0006